

Nr. 1047

Sklaven der Superintelligenz

Sie wirkt im verborgenen – und bewahrt ihre Geheimnisse

von H. G. Francis

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig, im Jahr 425 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es noch turbulente Ereignisse ganz merkwürdiger Art um verschiedene Personen und Dinge.

Nun geht es um einen Gefangenen, den die Terraner gemacht haben - um einen SKLAVEN DER SUPERINTELLIGENZ ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot und Bruke Tosen - Zwei Sklaven der Superintelligenz.

Tascerbill - Der Sawpane wird untersucht.

John Crawl - Ein Kosmopsychologe.

Gucky und Fellmer Lloyd - Die Mutanten überwachen den Sawpanen.

Perry Rhodan - Der Terraner erscheint auf einem kosmischen Basar.

1.

Bruke Tosen zuckte erschreckt zusammen, als sich die Tür zu dem Raum öffnete, in dem er seit Tagen eingesperrt war. Icho Tolot schob sich herein. Der Haluter füllte den Rahmen der Tür aus. Die schwarzen Lippen trennten sich voneinander und entblößten die kegelförmigen Zähne. Seine drei Augen funkelten rot, als ob sie von innen her beleuchtet würden.

„Wir müssen miteinander reden“, sagte der Koloß.

Tosen richtete sich auf. Er fühlte sich schwach und elend, da er seit dem fluchtartigen Aufbruch von der BASIS nichts mehr gegessen und getrunken hatte. Die spärlichen Vorräte, die Icho Tolot ihm gegeben hatte, waren längst aufgebraucht.

Ihm war klar, daß der Haluter versuchte, freundlich zu ihm zu sein, doch er fürchtete sich vor ihm.

„Ich muß erst etwas essen“, erklärte der ehemalige Importkontrolleur von Jarvith-Jarv mit heiserer Stimme, die nicht erkennen ließ, wie es wirklich in ihm aussah, „sonst kippe ich um.“

1

„Mein Kleines“, brüllte der Haluter mitfühlend. Er streckte alle vier Arme aus. „Ich habe völlig vergessen, dich zu versorgen.“

Seine Stimme wurde augenblicklich leiser, als er sah, daß Tosen sich gequält die Hände gegen die Ohren drückte und verängstigt bis in den äußersten Winkel des Raumes zurückwich.

„Komm“, bat er. „Du sollst alles haben, was du brauchst.“

Bruke Tosen folgte ihm zögernd und vorsichtig. Er wußte nicht, was er von Icho Tolot halten sollte. Bisher hatte dieser ihn alles andere als schonend behandelt. Der Haluter hatte vielmehr so getan, als sei er nicht mehr als ein Stück Stahl, das man ruhig einmal in eine Ecke schmettern konnte. Warum ist er jetzt so freundlich und bemüht? Wieso kommt er auf den Gedanken, daß wir über irgend etwas sprechen müssen?

Bruke Tosen fühlte sich seit einigen Stunden frei. Er spürte nicht mehr das geringste von dem geistigen Einfluß von Seth-Apophis.

Er erinnerte sich kaum noch daran, wann er eine solche Phase gehabt hatte, und er dachte immer wieder darüber nach, wie er sich ganz von Seth-Apophis befreien konnte. Viel zu lange, so meinte er, unterlag er der Superintelligenz nun schon, wobei er sich selbst für weniger gefährlich hielt als Icho Tolot. Dieser konnte der Menschheit fraglos erheblich mehr schaden als er.

In was für einer Situation befand Icho Tolot sich zur Zeit?

War er frei von dem Einfluß der kosmischen Macht?

Oder stand er unter dem geistigen Bann von Seth-Apophis und glaubte, einen Verbündeten in ihm zu haben?

Bruke Tosen konnte es nicht sagen.

Unsicher und voller Zweifel folgte er dem Haluter durch das Schiff.

Icho Tolot führte ihn in einen Raum in der Nähe der Hauptleitzentrale, in der verschiede-ne Nahrungsmittelautomaten standen. Er programmierte die Positronik auf für den Terra-ner geeignete Speisen, und Sekunden später erschien ein fertig zubereitetes Steak mit einem frisch aussehenden Salat im Auswurffach.

Tosen stürzte sich auf das Fleisch und den Salat und schlängte beides herunter.

Er blickte nach jedem Bissen auf, als fürchte er, daß der Koloß ihm etwas wegnehmen würde, doch dieser rieb sich selbst Nahrungsmittel aus dem Automaten ab. Erstaunt blick-te Tosen auf das, was da herauskam. Es waren faustgroße Würfel einer gelblichgrauen Substanz, die alles andere als appetitlich aussahen. Icho Tolot schob sie sich in den Ra-chen und schlängte sie herunter, ohne zu kauen. Er aß mechanisch, als ob er nicht den geringsten Genuß an den Speisen hätte.

„Wenn ich bei Kräften bleiben soll, muß ich öfter etwas zu essen haben“, erklärte Tosen. „Außerdem hatte ich Angst, daß du mich in den Loch vergißt, in dem ich gefangen war.“

„Das könnte nicht passieren“, erwiderte Icho Tolot und lachte dröhnend. Er fand die Vor-stellung, daß Tosen in seinem Verlies darbte, offenbar recht belustigend. „Ein Haluter ver-gißt nichts.“

„Außer, daß ein Mann wie ich ab und auch etwas trinken muß.“

Icho Tolot lachte erneut. Er füllte etwas Wasser in einem Becher ab und reichte es Tosen.

„Wir sind in der Gewalt von Seth-Apophis“, erklärte er danach. „Wir müssen etwas dagegen tun, wenn wir verhindern wollen, daß Terra Schaden erleidet.“

„Ganz meine Meinung.“ Tosen registrierte erleichtert, daß der Koloß zur Zeit geistig voll-kommen frei war. In diesem Zustand, so meinte er, hatte er vor ihm nichts zu befürchten.

„Wir könnten auf einem unbewohnten Planeten landen und das Raumschiff zerstören. Wenn wir isoliert sind, sind wir zugleich auch neutralisiert.“

Bruke Tosen blieb der Mund offen stehen.

Er verspürte nicht die geringste Lust, sein Leben auf einer solchen Welt zu beenden, zumal eine derartige Entscheidung für den Haluter und ihn unterschiedliche Konsequenzen haben würde. Er selbst war sterblich und schwach. Er würde es schwer haben, sich gegen die Gefahren, die eine fremde Welt nun einmal mit sich brachte, zu behaupten. Icho Tolot dagegen war unsterblich. Er war Aktivatorträger und damit zugleich auch gegen Krankheitskeime aller Art wirksam geschützt. Verletzungen konnten ihm nichts ausma-chen. Wurde er durch irgendein Tier bedroht, so brauchte er seine Molekularstruktur nur zu verändern, um praktisch unverwundbar zu werden. Tosen zog es nach Jarvith-Jarv zurück. Dort hätte er am liebsten sein normales Leben als Importkontrolleur wieder aufge-nommen.

„Das halte ich nicht für das Richtige.“

Icho Tolot schien erstaunt zu sein. Die drei roten Augen musterten Tosen, als hätten sie ihn nie zuvor gesehen.

„Was wäre besser?“

„Wir müssen alles, was wir über uns wissen, über Funk nach Terra oder zur BASIS mel-den, falls wir diese erreichen können. Wir müssen die Menschen über das aufklären, was mit uns vorgeht. Wir könnten sie bitten, einen Schutz für uns zu bauen, so daß wir für die geistigen Kräfte von Seth-Apophis nicht mehr erreichbar sind. Bestimmt gibt es so etwas. Möglicherweise ist dazu eine Gehirnoperation nötig, aber ich würde in eine solche einwilli-gen, wenn ich danach wieder frei wäre.“

Icho Tolot zuckte sichtlich zusammen, als Bruke Tosen etwas von einer Gehirnoperation sagte. Mit einer solchen Maßnahme konnte er auf keinen Fall einverstanden sein, da sich kein Gehirnchirurg finden konnte, der genügend über halutische Hirne wußte.

„Wir werden Perry Rhodan unterrichten“, beschloß er. „Wir nehmen über Hyperfunk Verbindung mit ihm auf und sagen ihm alles, was er wissen muß. Danach soll er entscheiden, was wir tun sollen.“

„Sehr gut.“

Bruke Tosen erhob sich, um Icho Tolot zur Hauptleitzentrale zu folgen. Er fühlte sich in-nerlich befreit. Endlich war eine Entscheidung gefallen. Sie ergriffen nun die Initiative und nahmen gemeinsam den Kampf mit der Superintelligenz auf.

„Wir müssen uns beeilen“, drängte er. „Wer weiß, wie lange wir frei bleiben.“

Icho Tolot ging weiter, blieb dann aber mitten in der Hauptleitzentrale stehen. Er schien plötzlich zu erstarren. Sein Körper war leicht nach vorn geneigt, und die Arme spreizte er ab.

„Du hast recht“, erwiederte er mit dröhnendem Baß. „Seth-Apophis könnte schon bald wieder zuschlagen. Schalte die Funkgeräte ein.“

Bruke Tosen ging vorsichtig an ihm vorbei. Argwöhnisch musterte er ihn. Er spürte, daß sich etwas verändert hatte, hoffte jedoch, daß der Grund nicht in einem geistigen Befehl der Superintelligenz zu suchen war, da er sich selbst nach wie vor frei fühlte.

„Bist du in Ordnung?“ erkundigte er sich.

„Natürlich. Sehe ich so aus, als wäre ich es nicht?“

Tosen blieb vor einem etwa anderthalb Meter hohen Schaltpult stehen. Hilflos blickte er auf die Instrumente. Er erkannte, daß er am Steuerleitpult der Hyperfunkzentrale war, wußte jedoch nicht, was er tun sollte. Gar zu fremd waren ihm die halutischen Bezeichnungen. Die gesamte Anlage war für größere Hände als die seinen eingerichtet. Er griff mit beiden Händen nach einem Kippebel, weil er vermutete, daß er diesen umlegen mußte, wenn er die Anlage in Betrieb nehmen wollte.

Fragend blickte er den Haluter an.

„Du mußt mir helfen“, sagte er. „Ich kann das nicht. Ich bin Importkontrolleur, aber kein Funker und schon gar kein Raumfahrer. Ich weiß, wie man eine Multi-Video-Anlage einschaltet, aber von diesen Dingen hier habe ich keine Ahnung.“

3

Er sprach immer schneller, weil er Angst hatte, daß Icho Tolot ihn nicht bis zu Ende anhören würde. Die drei Augen des Haluters hatten sich verfärbt. Sie waren sichtbar dunkler geworden als zuvor. Icho Tolot beugte sich noch weiter nach vorn. Er sah aus, als wolle er sich mit einem mächtigen Satz auf ein imaginäres Ziel stürzen.

Bruke Tosen spürte, wie sein Herzschlag sich beschleunigte.

Mit seiner Ruhe war es vorbei, denn nun glaubte er zu wissen, was mit dem Haluter geschah.

Seth-Apophis hatte sich wieder gemeldet. Sie griff nach dem Ego Tolots und ließ es nicht mehr los. Vergeblich kämpfte der Haluter gegen sie an.

Bruke Tosen stemmte sich gegen den Hebel und warf ihn mit beiden Händen herum. Im gleichen Augenblick brüllte Icho Tolot auf. Er trat schwankend auf Tosen zu.

„Weg da!“ donnerte er den Jarvith-Jarver an. Einer seiner Arme fuhr schemenhaft schnell durch die Luft, und seine flache Hand streifte Tosen. Dieser schrie schmerzgepeinigt auf. Er wirbelte wie ein Spielball durch die Zentrale.

Zu spät, dachte er voller Furcht und Entsetzen. Eine Chance ist vertan.

*

Viele Lichtjahre von Icho Tolot und Bruke Tosen entfernt, weit außerhalb der Milchstraße:

John Crawl schnellte sich mit ganzer Körperkraft zur Seite, noch bevor sein Gegenspieler Sebastian Dasilva den Ball geschlagen hatte. Er ahnte instinktiv, was nun kommen mußte.

Tatsächlich überriß Dasilva stark. Der faustgroße Kunststoffball schoß aus der Tiefe des roten Gravitationsfelds herauf in das grüne, in dem eine Schwerkraft von weniger als 0,1g herrschte, beschleunigte hier ruckartig und wirbelte als Topspin bis in das gelbe, positive Feld hinauf. Hier wurde der Ball so schnell, daß John Crawl ihn nur noch als schwarzen Schatten sah. Dann aber stürzte das Geschoß, von einem violetten Gravitationsfeld herabgezerrt, vor seine Füße. Da Dasilva ihn in rasende Drehungen versetzt hatte, sprang er fast senkrecht wieder in die Höhe.

Doch nun peitschte Crawl seinen Schläger gegen den Ball. Er versuchte einen Drive, bei dem der Ball eine nur leicht geschwungene Flugbahn nahm, und überraschte seinen dunkelhäutigen Gegenspieler damit. Das Geschoß prallte kurz vor der Linie auf und rutschte dann so flach weg, daß Dasilva ihn nicht mehr voll traf. Er landete im Aus.

Annähernd zweihundert Männer und Frauen, die alle der Sportvereinigung ROSTOCK angehörten, klatschten begeistert Beifall.

John Crawl lächelte verstohlen.

Seit zwei Stunden kämpfte er mit Sebastian Dasilva um jeden Punkt. Er haßte diesen Mann wegen seiner Arroganz und seiner Unnahbarkeit, und daher ging es ihm bei diesem Kampf weniger um den sportlichen Erfolg, als vielmehr darum, Dasilva zu beweisen, daß er keinen Grund für seine Überheblichkeit hatte.

Nur noch zwei Punkte, dachte er. Nur noch zwei Punkte, dann ist der Triumph vollkommen. Wie lange ich darauf gewartet habe. Fast ein Jahr.

Immer wieder hatte er Dasilva herausgefordert, doch die Nummer Eins der Gravotennis-Rangliste war ihm stets ausgewichen. Er hatte ihn wissen lassen, daß es unter

seiner Würde war, mit ihm zu spielen. Doch dann war dieses Punktspiel gekommen, und er hatte antreten müssen.

John Crawl war so ruhig wie selten zuvor.

Meistens litt er darunter, daß seine Nerven bei einem so wichtigen Spiel nicht mitmach-ten. Oft hatte er am ganzen Körper zitternd auf dem Spielfeld gestanden und Mühe ge-habt, sich auf das Spiel zu konzentrieren.

4

Doch heute war alles ganz anders.

Den ersten Satz hatte er klar mit 6:1 gewonnen. Im zweiten Satz stand es 5:2 und grün für ihn. Das bedeutete, daß er drei Gewinnbälle hatte, von denen er nur zwei durchzubrin-gen brauchte.

Das Spiel war bereits so gut wie gewonnen.

Er ließ sich von einer Ballmaschine zwei Bälle zuwerfen und blickte zu seinem Gegen-spieler hinüber.

Dasilva, ein dunkelhäutiger Kosmobiologe, sah grau aus im Gesicht. Er wurde mit der drohenden Niederlage nicht fertig, zumal er sie unter den Augen von soviel Zuschauern hinnehmen mußte.

„Gib deinen nächsten Spielzug an“, forderte der robotische Spielleiter John Crawl auf.

Der bärtige Kosmopsychologe trat an die kleine Schaltkonsole heran, die sich neben der Aufschlagslinie aus dem Boden gehoben hatte, und tippte ein, wie die Gravitationsfelder über dem Spielfeld beim nächsten Aufschlag angeordnet werden sollten. Die ständige Variation dieser Anordnungen war äußerst wichtig, damit der Gegenspieler keine Gele-genheit erhielt, sich auf seine Taktik einzustellen. John Crawl dachte daran, daß er in al-len Spielen besondere Vorteile durch die unterschiedliche Beschleunigung des Balles in den Gravitationsfeldern gehabt hatte, während Dasilva versucht hatte, ihn mit ständig an-ders geführten Schlägen zu überraschen und den Ball mal in der einen, mal in der ande-ren Richtung rotieren ließ.

Die Schaltkonsole senkte sich wieder in den Boden, und eine mit einem elastischen Be-lag versehene Platte schob sich über sie, so daß der Boden eine glatte, ebenmäßige Flä-che bildete.

John Crawl ließ den Ball einige Male auf tippen, dann warf er ihn in die Luft und schmet-terte ihn mit voller Wucht über das Netz, das die beiden Felder voneinander trennte.

Im nächsten Moment jubelte die Menge auf.

Dasilva verfehlte den Aufschlag.

Nun fehlte John Crawl nur noch ein Punkt.

Er spürte, wie seine Hand feucht wurde, so daß er Mühe hatte, den Schläger fest genug zu halten. Die Schaltkonsole hob sich aus dem Boden, um die Befehle für den nächsten Aufschlag entgegenzunehmen.

Da trat ein junger Mann in roter Kombination auf das Spielfeld.

John Crawl blickte ihn verunsichert an. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es einen Grund gab, ihn zu stören.

Nur noch ein Punkt fehlte ihm an seinem Triumph, der ihm mehr bedeutete, als jede noch so hohe wissenschaftliche Auszeichnung.

„Es tut mir leid, daß ich dich störe“, sagte der junge Mann. „Du sollst sofort ins Labor kommen.“

John Crawl schluckte. Er glaubte, sich verhört zu haben. Nichts konnte so wichtig sein, daß eine Unterbrechung des Spiels zu diesem Zeitpunkt gerechtfertigt war.

„Du spinnst wohl?“ fragte er. „Weißt du nicht, wie es steht?“

„Der Sport ist zweitrangig“, erklärte der Bote. „Du sollst ins Labor kommen. Sofort. Das ist eine dienstliche Anordnung.“

„So ein Quatsch“, schrie der Kosmopsychologe. „Wer hat das angeordnet? Ich spiele zu Ende. Das ist doch wohl klar. Wenn du mich nicht gestört hättest, wäre ohnehin schon alles vorbei gewesen.“

„Das wußte ich nicht. Es tut mir leid. Komm jetzt, bitte.“

„Du kommst von dem da drüber, um zu verhindern, daß ich gewinne“, brüllte Crawl außer sich vor Zorn. Er wies auf Dasilva.

Der junge Mann schüttelte verwundert den Kopf.

5

„Nein, natürlich nicht. Es tut mir wirklich leid. Ich warte. Wenn das Spiel ohnehin gleich zu Ende ist, ist das wohl nur fair. Hoffentlich habe ich dich nicht aus dem Rhythmus gebracht.“

John Crawl begann zu zittern. Er wurde seiner Erregung nicht mehr Herr. Er hörte das Publikum wütend protestieren, aber er hatte nicht das Gefühl, daß es auf seiner Seite war. Plötzlich war alles in Frage gestellt. Vergessen war, was er in den vergangenen Stunden geleistet hatte. Mit einem Mal glaubte er, den letzten noch fehlenden Punkt auf keinen Fall erkämpfen zu können.

Dasilva stand hochmütig lächelnd auf der anderen Seite des Netzes und bedeutete ihm mit einer Geste, das Spiel fortzusetzen.

Warum können sie mich nicht in Ruhe lassen? dachte John Crawl. Warum sind sie gegen mich? Bei einem anderen würden sie nicht wagen, in einer solchen Situation zu stören, aber bei mir tun sie es einfach.

„Dein Aufschlag, bitte“, rief der robotische Schiedsrichter.

Crawl spürte, wie ihm der Schweiß über den Rücken lief. Der Schlägergriff fühlte sich an, als habe er ihn in Seife getaucht. Er bot nicht den geringsten Halt.

Nur einen Punkt brauchst du noch, sagte er sich beschwörend und versuchte, sich wie-der aufzubauen. Dein Vorsprung ist groß genug. Dasilva kann es gar nicht mehr schaffen.

Doch seine Nervosität war so groß, daß er sich zum ersten Mal in diesem Spiel einen Doppelfehler leistete.

Noch blieben ihm zwei Gewinnbälle.

Er wurde still in der Halle. Das Publikum wartete atemlos vor Spannung auf die Entscheidung, die nun fallen konnte.

John Crawl bemühte sich verzweifelt um Konzentration und Ruhe, aber er konnte das Zittern in den Beinen nicht unterdrücken. Die Nervosität nahm ihn immer stärker gefangen.

Er warf seine ganze Kraft in den nächsten Aufschlag, machte einen Fehler und verschlug auch den zweiten Ball.

Dasilva lachte höhnisch.

Crawl blieb noch ein letzter Gewinnball. Wenn er diesen nicht durchbrachte, glich sein Gegenspieler aus, und der Kosmopsychologe wußte, daß er dann nicht mehr genügend Kraft haben würde, den nervenzerreibenden Kampf um die letzten beiden Punkte siegreich zu überstehen. Dasilva würde zum 5:3 aufholen, dann selbst aufschlagen, auf 5:4 heranziehen und mit dem nächsten Break zum 5:5 ausgleichen. Crawl kannte sich gut genug, um zu wissen, daß seine Kampfmoral zerbrechen würde, wenn er nicht jetzt und mit dem nächsten Ball gewann. Allzu oft hatte er schon das Gefühl gehabt, nicht nur ge-

gen den Mann auf der anderen Seite des Netzes zu kämpfen, sondern gegen zahllose andere Umstände, die sich ihm entgegenstellten.

Der Schiedsrichter forderte ihn auf, weiterzuspielen.

Er programmierte den nächsten Spielzug ein. Abermals wollte er Dasilva mit der unterschiedlichen Beschleunigung des Balles in den verschiedenen Gravitationsfeldern überraschen.

Die Konsole senkte sich in den Boden.

In der Halle wurde es leise.

Die Augen der Zuschauer hingen an ihm.

Dasilva wich weit hinter die Begrenzungslinie des Spielfelds zurück, um auch einen extrem schnellen Ball noch abfangen zu können.

Er hat erraten, was ich will, erkannte Crawl bestürzt. Jetzt wäre ein scharf angeschnittener Ball besser gewesen, der seitlich wegspringt.

Doch dazu war es zu spät.

6

Die Gravitationsfelder, die in den verschiedenen Farben schillerten, so daß sie für die Zuschauer gut zu erkennen waren, waren programmiert.

Crawl warf den Ball zum ersten Aufschlag hoch, ließ sich nach vorn fallen und legte alle Kraft in den Schlag. Der Schläger peitschte durch die Luft, traf den Ball über seinem Kopf, also zu weit hinten, und der Ball schlug hinter der Aufschlagslinie auf.

Dasilva grinste.

Crawl war den Tränen nahe. Zu groß war die Enttäuschung. Er fühlte sich betrogen, da er wußte, daß er das Duell unter normalen Umständen klar gewonnen hätte.

Am liebsten hätte er seinen Schläger jetzt weggeworfen und aufgegeben.

Doch noch hatte er eine Chance.

Ihm blieb noch der zweite Aufschlag.

Wenn du ihn weich schlägst, sagte er sich, hämmert er ihn dir zurück, so daß du keine Chance hast, ihn zu retournieren. Setze alles auf eine Karte. Der Aufschlag muß hart und mit vollem Risiko kommen.

Er warf den Ball hoch und spürte im gleichen Moment, daß er wiederum nicht den günstigsten Schlagpunkt erreichte. Er lag zu weit vorn.

Fange ihn auf! schrie es in ihm.

Doch es war zu spät. Sein Körper arbeitete instinktiv. Der Schläger fiel tief in seinen Rücken, und er riß ihn mit ganzer Kraft wieder hoch, um ihn so hart, wie nur eben möglich, gegen den Ball zu schleudern.

Als Crawl den Ball traf, wußte er als geübter Spieler sofort, daß der Ball im Netz landen mußte. Der Winkel war einfach zu ungünstig.

Doch der Ball flog nicht ins Netz.

Er raste wie ein schwarzer Schatten dicht über die Netzkante hinweg, schlug im richtigen Feld auf und beschleunigte so immens, daß er Dasilva fast den Schläger aus der Hand riß.

Von einer ungeheuren Last befreit, riß John Crawl die Arme in die Höhe. Er konnte es nicht fassen, daß er gewonnen hatte. Im letzten Moment hatte sich alles noch zum Guten gewendet.

Dasilva kam gequält lächelnd zu ihm und reichte ihm die Hand.

„Zufall“, sagte er. „Manchmal hat selbst der Dümmste so ein Glück.“

Crawl verschlug es die Sprache ob solcher Unverschämtheit. Er wandte sich abrupt ab und ging zu dem Boten, der ungeduldig auf ihn wartete.

„Ich muß erst noch duschen“, sagte er. „Ich bin vollkommen verschwitzt.“

„Später. Erst kommst du mit. Wir haben ein Problem, das nicht warten kann.“

John Crawl blickte den jungen Mann ablehnend an. Alles in ihm sträubte sich gegen ihn und gegen den Auftrag, um den es ging.

Der kosmische Basar Rostock stand nahe der Hundertsonnenwelt und war noch nicht in die Kette der anderen Basare einbezogen. Rhodan hielt ihn in Reserve, um jederzeit schnell einen sich neu ergebenden Handels- oder Einsatzschwerpunkt damit besetzen zu können. Sollte durch ein unvorhergesehenes Ereignis notwendig geworden sein, daß Rostock eine andere Position bezog? Sollte die ehemalige HORDUN-FARBAN Kemoauc als Basar aktiviert werden?

Bestimmt nicht, dachte der Kosmopsychologe. Und selbst wenn es so wäre, wäre das noch lange kein Grund, derart zu drängen.

„Ich bitte mir aus, daß so etwas nicht noch einmal vorkommt“, sagte er, während er sich den Schweiß abtupfte. „Bis gleich.“

Der Bote riß die Augen auf und blickte ihn bestürzt an.

„Wo willst du hin?“ rief er.

„Zum Duschen“, antwortete Crawl.

„Aber das geht nicht. Gucky, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd warten auf dich.“

7

„Dann sollen sie noch ein wenig länger warten“, erwiderte Crawl unbeeindruckt. Er betrat den Vorraum zu einer Hygienekabine, legte seine Kleider ab und trat unter die Dusche. Vergeblich versuchte der Bote, das Rauschen des Wassers zu übertönen. Der Kosmo-psychologe spülte den Schweiß ab und kümmerte sich nicht um ihn. Allmählich geriet er in eine Hochstimmung, in der er seinen Sieg voll auskosten konnte. Dabei vergaß er, daß er ins Labor kommen sollte.

Schließlich riß dem jungen Mann vor der Kabine der Geduldsfaden. Er kam zu Crawl und schaltete die Dusche ab.

„Ich habe den Befehl, dich so schnell wie möglich ins Labor zu bringen“, erklärte er. „Und das werde ich auch tun. Notfalls schleppe ich dich nackt dorthin.“

Der Kosmopsychologe grinste ausgelassen.

„Wenn es wirklich so eilig ist, kann Gucky mich ja holen“, entgegnete er.

„Das werde ich auch tun“, piepste eine helle Stimme neben ihm.

Crawl fuhr erschrocken zurück.

Gucky, der Ilt, war direkt vor der Hygienekabine materialisiert. Er streckte eine Hand nach ihm aus.

„Nun, du Tenniswunder, kommst du freiwillig, oder soll ich mit dir ins Labor teleportieren? Dort sind mindestens zwanzig weibliche Wissenschaftler, die einen nackten, vor Nässe triefenden Kollegen sicherlich begeistert empfangen werden, zumal wenn ich ihnen erkläre, daß dieser Trauerkloß gerade ein Tennis-Match gewonnen hat - mit Hilfe einer Aufschlagsgranate.“

Der Kosmopsychologe trocknete sich erschrocken ab und schlüpfte in frische Kleider, die er aus dem Automaten zog. Dabei ließ er den Mausbiber nicht aus den Augen.

„Eine Frage, Gucky“, sagte er schließlich. „Hast du eingegriffen? Ich meine, hast du da-für gesorgt, daß mein letzter Aufschlag übers Netz ging und so schnell wurde?“

Gucky legte den Kopf in den Nacken, zeigte seinen Nagezahn und blickte den Wissenschaftler mit vergnügt funkeln Augen an.

„Ich habe gar nicht gewußt, daß sich ein Mann so schnell anziehen kann“, krähte er.

„Hast du mir geholfen oder nicht?“

„Du traust dir selbst wohl überhaupt nichts zu, was? Ich möchte wissen, weshalb du unbedingt dabei sein sollst.“

„Wobei?“

„Das wirst du gleich sehen.“ Der Ilt ergriff seine rechte Hand und teleportierte mit ihm in ein Labor, in dem über zwanzig Wissenschaftler versammelt waren.

„Was ist denn hier los?“ fragte John Crawl unsicher. „Warum sagt mir denn keiner was?“

„Du könntest ja ausnahmsweise mal selbst die Augen aufmachen“, schlug Gucky vor und zog den Kosmopsychologen ein wenig zur Seite. „Dann siehst du was los ist. Mit die-sem Ding sind wir gerade eben vom kosmischen Basar Danzig über Großtransmitter ge-kommen.“

„Was oder wer ist das?“ fragte Crawl.

„Tascerbill“, antwortete der Mausbiber.

2.

Bruke Tosen stürzte krachend gegen eine Schaltkonsole. Ein stechender Schmerz durchzuckte seine Schulter. Benommen blieb er auf dem Boden liegen, voller Enttäuschung über den Fehlschlag.

Icho Tolot kümmerte sich nicht um ihn. Er stand wie zur Stahlsäule erstarrt vor den automatischen Kontrollen des Raumschiffs und schien seine Umgebung vergessen zu haben.

8

Verzweifelt fragte Tosen sich, wohin dieser Flug führte. Immer weiter flog der Raumer in die Randgebiete der Galaxis und entfernte sich damit mehr und mehr von seiner Heimat Jarvith-Jarv. Würde er jemals zu den Menschen zurückkehren, die er kannte? Würde er jemals wieder ein normales Leben führen?

Was hatte Seth-Apophis dazu veranlaßt, ausgerechnet ihn zu ihrem Agenten zu machen? Welchen Wert konnte er für sie haben? War nicht ein Geschöpf wie Icho Tolot viel wichtiger?

Er kannte das Ziel ihres Fluges.

Es war das DEPOT.

Dorthin zog es ihn mit unwiderstehlicher Kraft, sobald er unter dem Einfluß der Superintelligenz stand, obwohl er nicht wußte, was das DEPOT war.

Wenn er aber frei war, dann sträubte er sich mit aller Kraft dagegen, zum DEPOT zu fliegen, obwohl er im tiefsten Innern spürte, daß er am Ziel seinen Frieden finden würde, welcher Art Frieden dies auch immer sein mochte.

Er erhob sich, wobei er sich bewußt langsam und vorsichtig bewegte, um den Haluter nicht zu reizen. Er fürchtete sich mehr denn je vor ihm und seiner grenzenlosen körperlichen Überlegenheit.

Was geschieht eigentlich, wenn ich den Haluter ausschalte? fragte er sich plötzlich. Was wäre, wenn ich allein an Bord wäre?

Wenn ich Zeit und Ruhe hätte und mich nicht vor diesem Koloß zu fürchten brauchte, antwortete er sich selbst, würde ich solange an den Funkgeräten herumfummeln, bis es mir gelingt, um Hilfe zu rufen.

Er zog sich bis zum Hauptschott zurück.

Icho Tolot stand noch immer am Steuerleitpult und blickte starr auf die Instrumente. Er schien nicht wahrzunehmen, daß Bruke Tosen noch da war.

Der Jarvith-Jarver öffnete das Schott und verließ die Zentrale. Erleichtert atmete er auf, als sich die Panzertür hinter ihm schloß. Endlich war er allein und frei. Er brauchte

weder die Gewalt des Haluters noch den Hungertod in einem Stahlverlies zu fürchten.

Er kehrte zu dem Raum zurück, in dem Icho Tolot ihm ein Steak gegeben hatte. Die Apparatur war noch so geschaltet, wie der Haluter sie zuletzt benutzt hatte. Das merkte To-sen jedoch erst, als er die Taste drückte, die auch Icho Tolot betätigt hatte, als er ihm das Steak gegeben hatte. Gelblichgraue Blöcke kamen aus dem Auswurfschlitz. Sie sahen aus wie Dynamitstangen.

Angewidert verzog Tosen das Gesicht. Er warf die unappetitlich aussehende Substanz in den Abfallschacht.

Doch dann stutzte er.

Er nahm den letzten Brocken, den er noch hatte, und hielt ihn sich unter die Nase. Verwundert schüttelte er den Kopf, als er feststellte, daß die Substanz absolut geruchsfrei war. Er verzichtete darauf, sie auch noch zu probieren.

Ob Icho Tolot überhaupt keine Geschmacksnerven besitzt? fragte er sich. Er hat dieses Zeug einfach heruntergeschluckt, so ganz nebenbei, als sei eine Mahlzeit völlig unwichtig für ihn. Wahrscheinlich würde er auch Sand essen.

Er probierte einige Zeit an dem Apparat herum und holte eine Reihe von für ihn ungeeigneten Speisen daraus hervor, bis es ihm endlich gelang, ein gegrilltes Steak zu erzeugen.

Um sich auch später versorgen zu können, prägte er sich die notwendigen Programmschritte ein, dann erst verzehrte er das Fleisch.

Doch es schmeckte ihm nicht so recht. Er war eigentlich schon satt, und er mußte immer wieder an die Substanz denken, die Icho Tolot in sich hineingestopft hatte.

Sie sah aus wie Dynamit, ging es ihm durch den Sinn. Und was wäre, wenn der Apparat ihm tatsächlich Sprengstoff liefern würde? Ob er diesen auch herunterschlungen würde?

9

Wahrscheinlich!

Bruke Tosen sprang auf, nahm seinen Teller und warf die Reste seines Steaks in den Abfallschacht.

Er stellte sich vor, daß Icho Tolot Dynamit vertilgen würde.

Wie könnte ich es dann zünden? fragte er sich. Wie könnte ich erreichen, daß es in seinem Magen explodiert und ihn zerreißt?

Der Gedanke, sich auf diese Weise aus der Gewalt des Haluters zu befreien, elektrisierte ihn.

Er dachte nicht darüber nach, daß Seth-Apophis ihn auch nach dem Tod des Haluters jederzeit wieder versklaven konnte. Er dachte nur daran, wie er quer durch die Zentrale geflogen war und sich beinahe das Genick gebrochen hatte. Es schmerzte ihn noch jetzt, und er massierte es unwillkürlich.

Wenn ich überleben will, muß ich es tun, sagte er sich. Es ist unabdingbar. Wenn ich es nicht tue, bringt er mich früher oder später absichtlich oder aus Versehen um.

Nach einem anderen, gewaltlosen Weg zu suchen, kam ihm nicht in den Sinn. Er war sich darüber klar, daß der Haluter weitaus klüger war als er, so daß es sinnlos gewesen wäre, ihn überlisten zu wollen. Icho Tolot wäre in keine seiner Fallen gegangen. Deshalb glaubte er, es nur mit einem derartigen Mittel schaffen zu können.

Danach überlegte er, wie er zu dem begehrten Sprengstoff kommen konnte, und ihm wurde klar, daß er sich nicht gut genug mit dem Nahrungsmittelumwandler auskannte, als daß er es damit hätte schaffen können.

Es muß ein Waffenarsenal geben, sagte er sich. Irgendwo müssen Raketen lagern.

Sprengsätze gibt es an Bord eines jeden Raumschiffes. Warum nicht auch hier?

Auf jeden Fall war es besser, fertigen Sprengstoff zu haben, als es mit einer Materien-umwandlung zu versuchen.

Er verließ den Raum und machte sich auf die Suche nach einer Waffe gegen den Halu-ter, und schon bald entdeckte er einige Baumaschinen, bei denen auch mehrere Stahlbe-hälter standen, in denen graue Würfel lagen. Ein warnendes Symbol auf jedem der Deckel der Behälter ließ keinen Zweifel daran, daß es sich dabei um explosive Stoffe handelte. In jedem Kasten befand sich darüber hinaus eine kleine Apparatur, die aussah wie ein einfacher Taschenrechner.

Mühelos fand Tosen heraus, wie dieses Gerät bedient werden mußte, wenn damit eine Zündung eingeleitet werden sollte. Jeder Würfel war mit einer Ziffernreihe gekennzeich-net. Diese Ziffern mußten einprogrammiert werden.

Tosen nahm einen der Würfel aus einem Behälter und legte ihn weit entfernt von der Kammer in einen anderen Raum, in dem ebenfalls Baumaschinen eingelagert waren. Er tippte die Ziffern ein und zog sich dann so weit zurück, daß er die geschlossene Tür der Kammer gerade noch sehen konnte.

Wenn der Haluter etwas merkt, ist es aus mit dem Plan, dachte er. Vielleicht solltest du gleich aufs Ganze gehen.

Doch dann setzte er sich über diese Bedenken hinweg und drückte den roten Knopf an dem Zünder. Im gleichen Augenblick zerfetzte eine donnernde Explosion die Kammer. Die Tür flog heraus.

Bruke Tosen fuhr erschrocken zurück.

Die Stärke der Detonation überraschte ihn, weil sie seine Erwartungen weit übertraf.

Reparaturroboter eilten herbei, löschten das Feuer, das ausgebrochen war, und began-nen damit, die entstandenen Schäden zu beheben.

Tosen zog sich in die Kammer zurück, in der er den Sprengstoff gefunden hatte.

Du mußt es tun, sagte er sich. Es ist nicht nur für dich und deine Freiheit, sondern es ist notwendig für die ganze Menschheit. Icho Tolot ist als Agent von Seth-Apophis zu gefähr-lich. Ich muß ihn aufhalten, bevor alles zu spät ist.

10

Er nahm einen Würfel von dem Sprengstoff, tippte die Ziffern in die Tastatur des Zünd-geräts und eilte dann zu dem Raum, in dem der Nahrungsmittelautomat stand. Hier legte er den Würfel in die Auswurföffnung des Automaten, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß er den Zünder richtig programmiert hatte.

Als er sich an den Tisch setzte, öffnete sich die Tür, und Icho Tolot kam herein. Der Ha-luter beachtete Tosen nicht. Er ging zu dem Automaten, griff in den Auswurfschlitz, nahm den Würfel heraus und schlängt ihn herunter. Dann tippte er einen Befehl ein, erhielt weite-re Stücke der gelblichgrauen Substanz und verzehrte diese ebenfalls.

Dann wandte er sich der Tür zu, um den Raum wieder zu verlassen.

Bruke Tosen zog den Zünder aus der Tasche.

Seine Blicke waren auf den Rücken des Haluters gerichtet.

Du hast lange genug gelebt, dachte er. Und du warst immer ein Freund der Menschen. Jetzt aber bist du zu ihrem Feind geworden, und du mußt sterben. Jeder von uns muß irgendwann sterben. Auch du. Das ist nur gerecht. Ich werde, wenn es hoch kommt, zwei-hundertfünfzig Jahre alt. Aber du lebst schon seit Jahrtausenden. Es wird Zeit für dich, abzutreten.

*

„Tascerbill und seine Leute waren dabei, eine Zeitweiche einzurichten“, erläuterte Gu-

cky. „Und das bei der Wega, also direkt vor unserer Haustür. Das paßte uns natürlich nicht. Wir haben ihn mitgebracht und möchten jetzt wissen, wie er aussieht.“

Nach dieser für den Mausbiber ungewöhnlich langen Rede zog er sich zurück und setzte sich in einen Sessel.

Peter Kayne, einer der anderen Wissenschaftler, blickte Crawl fragend an.

„Hast du gewonnen, John?“

Crawl nickte.

„In zwei Sätzen. Was ist mit diesem Tascerbill?“

„Er ist ein Sawpane“, erwiderte Kayne. „Den Namen hat Gucky geprägt. Aber wir wissen nicht, wie er aussieht, und was mit ihm los ist. Das Ding da ist wohl so etwas wie eine Rüstung oder ein Raumanzug.“

Peter Kayne war einer der wenigen Männer an Bord, mit denen John Crawl sich gut verstand. Probleme zwischen ihnen hatte es nie gegeben. Kayne war Kosmomediziner. Von ihm hieß es, daß er sich auch mit den fähigsten Aras messen konnte. Dabei war er mit noch nicht einmal vierzig Jahren ungewöhnlich jung für einen Mann seines Berufs. Kayne war ein südländischer Typ mit dunklen, sensiblen Augen, kräftigen Augenbrauen und einer eigenartigen Haarfarbe, die weder ganz blond noch rein braun war, sondern sich irgendwo zwischen beiden Tönungen bewegte.

„Gratuliere, John. Ein Sieg gegen Dasilva war überfällig.“

„Danke.“

Crawl ging näher an Tascerbill heran, um ihn besser sehen zu können. Kayne folgte ihm.

„Die Telepathien haben versucht, Kontakt mit ihm zu bekommen. Mit mäßigem Erfolg. Der Sawpane ist telepathisch kaum zu ergründen. Die mentale Ausstrahlung ist äußerst gering. Was einzig und allein durchkommt, ständig und deutlich, ist ein Gefühl der Bedrückung.“

Tascerbill war etwa 2,20 Meter groß und ziemlich rundlich, hatte aber unproportional kurze und dünne Beine, die ebenso wie der ganze Körper von eigenartig aussehenden wurstförmigen Segmenten überdeckt wurden. Die ganze schimmernde, vielfarbige Rüstung schien aus diesen Wurstsegmenten zu bestehen.

11

„Es sieht so aus, als ob diese Segmente etwas Lebendes stützen, das in der Rüstung steckt“, bemerkte Peter Kayne.

„Natürlich. Tascerbill. Oder zweifelt jemand daran, daß er lebt?“

Kayne lächelte.

„Nicht im geringsten. Ich habe mich schlecht ausgedrückt. Was ich sagen wollte, ist: In der Rüstung lebt etwas. Aber was ist es? Ein schwaches Wesen, das sich ohne Rüstung gar nicht auf den Beinen halten könnte? Oder eine ganze Kolonie von unzähligen kleinen Lebewesen?“

John Crawl blickte Kayne überrascht an.

„Du meinst, Tascerbill könnte so etwas wie ein wandelnder Ameisenhaufen sein?“

„Warum nicht? Vorläufig spekulieren wir noch, und niemand hier im Raum könnte sagen, wer dabei der Wahrheit am nächsten kommt. Alles ist möglich.“

„Ja. Du hast recht.“

Ein Kopf war bei Tascerbill nicht zu erkennen. Der rundliche Körper verjüngte sich nach oben. Auch hier sah die Rüstung so aus, als hätten sich Hunderte von vielfarbigem Würs-ten ineinander verschlungen, um so ein kompaktes Gebilde zu formen. Tascerbill hatte zwei Arme und zwei Beine.

Nein, verbesserte Crawl sich. Er hat zwei Gebilde, die so aussehen wie Arme und Beine. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß er sie wirklich hat. Sie könnten zur Rüstung gehören und massiv sein, oder hohl und Waffen oder andere Ausrüstungsgegenstände enthalten. Das äußere Bild der Rüstung muß überhaupt nicht mit der Erscheinung Tascerbills übereinstimmen.

„Was wissen wir sonst noch?“ fragte er.

„Seit Tascerbill an Bord ist, hat er sich noch nicht bewegt“, erwiderte Peter Kayne. „Gu-cky, Fellmer Lloyd und Ras Tschubai haben ihn gebracht. Sie sind mit dem Großtransmitter vom Handelsbasar Danzig gekommen, weil dieser der Erde am nächsten ist. Gucky ist vom Transmitter aus mit ihm hierher teleportiert. Seitdem steht der Sawpane hier und röhrt sich nicht.“

„Kann er sich überhaupt bewegen?“

„Recht gut sogar“, antwortete Fellmer Lloyd, der die Frage gehört hatte. Der unersetzte Mutant mit dem breiten, freundlichen Gesicht trat näher an Crawl heran. „Sawpanen be-wegen sich langsam, sie wirken umständlich und schwerfällig, aber sie verfügen über un-glaubliche Körperkräfte.“

Crawl deutete auf die kaum sichtbaren Energiebänder, welche die Beine Tascerbills um-schlangen.

„Deshalb also die Fesseln“, sagte er.

„Wir wollen kein Risiko eingehen“, erläuterte der Telepath.

„Kann er sprechen?“

„Allerdings, aber wir verstehen kaum etwas. Unsere Translatoren liefern nur unbefriedi-gende Ergebnisse. Immerhin ist ein Anfang gemacht. Tascerbill spricht in kurzen, rau klin-genden Tonfolgen. Du wirst das noch hören.“

John Crawl war erstaunt.

Er hatte es noch nicht erlebt, daß die hochentwickelten positronischen Translatoren ver-sagten. Häufig genug lieferten sie so schnell so gute Ergebnisse, daß es schien, als seien sie schon lange vorher programmiert worden. Die modernen Positroniken vermochten aus kleinsten Sprachbrocken umfangreiche Sprachinformationen hochzurechnen, mit denen die Verständigung mit fremden Intelligenzen nahezu problemlos wurde. Und jetzt sollten die Translatoren versagen?

Kaum vorstellbar.

12

„Wie gehen wir vor?“ fragte er. „Brechen wir die Rüstung auf, wenn Tascerbill sich nicht bereit erklärt, sie zu verlassen? Er könnte uns sagen, welche Lebensbedingungen er braucht, wenn er aussteigt. Wir könnten sie für ihn schaffen.“

„Gewalt kommt auf keinen Fall in Frage“, erwiderte Fellmer Lloyd entschieden. „Darin sind wir uns bereits einig. Wir werden auch so herausfinden, wie Tascerbill aussieht, und wie wir Verbindung mit ihm aufnehmen können. Er steht in den Diensten von Seth-Apophis. Das heißt aber noch lange nicht, daß er unser Feind ist, und daß wir ihn nicht respektvoll behandeln. Die Achtung vor seinem Leben verbietet uns, mit Gewalt vorzuge-hen.“

„Ich habe nicht vor, ihn umzubringen oder seine Rechte als Gefangener in irgendeiner Weise zu mißachten“, antwortete John Crawl scharf. „Würdest du das bitte zur Kenntnis nehmen?“

Fellmer Lloyd lächelte begütigend.

„Du bist zu empfindlich, John. Niemand wirft dir vor, daß du das Lebensrecht Tascerbills mißachtst.“

„Dann muß ich mich wohl verhört haben.“ Crawl preßte die Lippen zusammen und wandte sich ab.

Wie kam Fellmer Lloyd dazu, ihm derartige Vorhaltungen zu machen? Was bildete er sich überhaupt ein? Glaubte er, sich irgendwelche Rechte herausnehmen zu können, nur weil er Mutant und Aktivatorträger war?

„Reiß dich zusammen, John“, bat Peter Kayne leise. „Nicht jeder will dir an den Kragen. Und Fellmer schon gar nicht.“

„Was habt ihr bisher mit Tascerbill gemacht?“ fragte der Kosmopsychologe kühl. Er war sich dessen bewußt, daß er sich dem Freund gegenüber ungerecht verhielt, denn Peter Kayne konnte wahrhaftig nichts dafür, daß Fellmer Lloyd etwas gesagt hatte, was ihm gegen den Strich ging. Er konnte sich jedoch nicht aus dem Gefühl lösen, beleidigt worden zu sein.

„Wir fangen gerade erst an“, erläuterte Peter Kayne freundlich. Er kannte John Crawl, und er wußte, daß es diesem bald leid tun würde, sich so abweisend verhalten zu haben.

„Wir haben ihn abgeschirmt und bewacht. Ich habe noch nie so scharfe Sicherheitsmaßnahmen erlebt wie hier.“

„Sind die wirklich nötig? Er ist allein.“

„Er arbeitet für Seth-Apophis und ist damit unser Gegner. Wir kennen weder ihn, noch die Superintelligenz, so daß wir niemals sagen können, was sie im nächsten Moment tun werden.“

John Crawl sah sich im Labor um.

Bisher hatte sich sein Augenmerk auf den Gefangenen gerichtet. Dabei waren ihm die vielen unauffällig gekleideten Männer und Frauen gar nicht aufgefallen, die sich diskret im Hintergrund hielten. Jetzt erkannte er, daß der Sawpane in der Tat keine Chance gehabt hätte, aus dem Raum zu entkommen, wenn er es versucht hätte.

Verächtlich schürzte er die Lippen.

„Glaubst ihr wirklich, daß ihr euch unter solchen Umständen besser mit ihm verständigen könnt als vorher? Das ist doch lächerlich. Wie würdest du dich denn verhalten, wenn du in seiner Lage wärst?“

Fellmer Lloyd lächelte.

„Du irrst dich, John“, bemerkte er. „Er hat keine Angst. Gucky und ich überwachen ihn ständig, aber da ist nur dieses Gefühl der Bedrückung. Das aber stellen wir nicht erst fest, seit er gefangen ist. Dieses Gefühl war auch bei den anderen Sawpanen zu beobachten.“

Crawl empfand den Hinweis darauf, daß er sich geirrt hatte, als herabsetzend.

Du bist tatsächlich überempfindlich, schoß es ihm durch den Kopf.

Was ist nur mit dir los? Hat dich das Tennis-Match zu sehr angestrengt?

13

„Weshalb hat man mich gerufen? Warum war es so eilig?“ fragte er.

„Du bist Kosmopsychologe. Wir erwarten, daß du hilfst, dieses Problem zu lösen“, erwiderte Kayne.

„Tascerbill erinnert mich an die Figur des Hokortrop aus der Springerlegende Das sprin-gende Geyrt“, sagte Crawl nachdenklich. „Kennst du sie?“

Kayne schüttelte den Kopf.

„Leider nicht.“

„Hokortrop ist ein weises Geschöpf von unglaublicher Zartheit, das sich in einer uneinnehmbaren Festung verbirgt. Es ist so gut wie unmöglich, sich mit ihm zu verständigen,

obwohl es dazu durchaus bereit ist. Hokortrop äußerst sich mehrere Male, aber niemand versteht ihn. Er warnt vor einer ungeheuren Gefahr, scheitert aber an den Kommunikationsschwierigkeiten. Eine atemberaubende Geschichte, die ich dir sehr empfehlen kann.“

„Wieso siehst du Parallelen?“ fragte Fellmer Lloyd. „Glaubst du, daß Tascerbill uns war-nen möchte, aber nicht weiß, wie er das tun soll?“

Crawl zuckte mit den Achseln.

„Ich habe eine Legende erwähnt. Weiter nichts.“

Er umrundete Tascerbill.

„Die Metallurgen sollen die Rüstung untersuchen“, empfahl er. „Sie sollen Proben nehmen und sie analysieren. Ich halte es für möglich, daß der Sawpane gar nicht in der Rüstung steckt, sondern wirklich so ist, wie wir ihn vor uns sehen.“

„Gehst du da nicht ein wenig zu weit?“ fragte Peter Kayne. „Die Rüstung besteht aus Metall.“

„Na und? Wir sind Karbongeschöpfe. Unser Leben baut sich auf Kohlenstoffen auf. Für mich ist aber durchaus vorstellbar, daß es auch metallisches Leben gibt.“

„So etwas haben wir bisher noch nicht gefunden“, bemerkte Ras Tschubai.

„Wir kennen ja auch nur einen winzigen Teil des Universums“, entgegnete Crawl, der sich von dem fremden Lebewesen immer mehr in den Bann gezogen fühlte. „Wir haben unsere eigene Galaxis noch nicht vollkommen erforscht, und in anderen Galaxien haben wir nur Stippvisiten gemacht. Welche Geheimnisse das Universum aber noch für uns birgt, können wir uns gar nicht vorstellen.“

Fellmer Lloyd beorderte einige Metallurgen herbei und befahl ihnen, Proben von der Rüstung zu nehmen.

Tascerbill stieß eine Reihe von dumpf und rau klingenden Lauten aus, als die Spezialisten etwas Material von der Rüstung abtrennten. Er schien ganz und gar nicht mit dieser Maßnahme einverstanden zu sein.

„Er reagiert. Das ist schon mal ein Fortschritt“, sagte Kayne anerkennend. „Wurde auch langsam Zeit, daß er sich äußert. Wir brauchen dringend Informationen für unsere Translatoren.“

3.

Der Finger Bruke Tosen senkte sich auf die Taste herab, mit der er die Sprengladung im Körper des Haluters zünden konnte.

Im gleichen Moment drehte Icho Tolot sich um und blickte auf die Hände des Jarvith-Jarvers. Seine Augen weiteten sich. Er begriff augenblicklich, und mehrere Dinge gescha-hen in Bruchteilen von Sekunden.

Als Bruke Tosen die Taste berührte und damit einen lichtschnellen Impuls auslöste, der die explosive Masse im Magen des Haluters traf, wandelte dieser blitzschnell die Moleku-larstruktur seines Körpers um. Aus dem Wesen aus Fleisch und Blut wurde noch vor Ab-lauf einer Mikrosekunde ein Geschöpf aus ultraharter Materie.

14

Icho Tolot wußte jedoch, daß selbst ein Körper, der widerstandsfähiger als Arkonstahl war, unter ungünstigen Umständen schwere Schäden erleiden konnte. Sein Planhirn, das exakt und schnell wie eine Positronik arbeitete, errechnete die notwendigen Gegenmaß-nahmen und veranlaßte das Ordinärrhirn zu entsprechenden Befehlen an die Nervenbahnen des umgewandelten Körpers. Die Schließmuskeln im Bereich der Speiseröhre öffne-ten sich. Icho Tolot riß den Mund weit auf und drehte sich gleichzeitig zur Seite, um Bruke Tosen so wenig wie möglich zu gefährden.

Dann explodierte der Sprengsatz auch schon in seinem Magen. Eine rote Stichflamme

schoß aus dem Rachen des Haluters quer durch den Raum. Sie schlug gegen einen der Nahrungsmittelautomaten und setzte seine Front in Brand. Plastikmaterial schmolz unter der Einwirkung ungeheurer Hitze, und eine Druckwelle raste mit ohrenbetäubendem Donnern durch den Raum, die den Jarvith-Jarver vom Stuhl riß und zu Boden schleuderte. Kunststoff und Glas splitterte von der Decke herab.

Betäubt vor Angst und Schreck, kroch Bruke Tosen über den Boden. Die Hitze versengte seine Haare und seine Kleider.

Icho Tolot stand regungslos auf der Stelle, bis der Feuerstrom aus seinem Innern versiegte. Langsam schloß er den Mund. Er schluckte, und eine geraume Zeit verging, bis er sich an den Hals griff. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen.

„Verzeih mir, mein Kleines“, röchelte er und blickte auf Bruke Tosen herab, der wimmernd unter dem Tisch kauerte. „Ich mußte rülpsten. Es ging nicht anders.“

Tosen brach zusammen und verlor das Bewußtsein.

Als der Haluter erkannte, wie kritisch der Zustand war, in dem sich der Jarvith-Jarver befand, eilte er aus dem Raum und rief vom nächsten Interkom aus einen Medo-Roboter. Er blieb auch bei Tosen, als die Maschine kam, und den Verletzten aufnahm, um ihn in die Krankenstation zu bringen.

Vollautomatische Einrichtungen schälten Bruke Tosen aus seiner Kleidung und behandelten die verbrannten Hautpartien. Icho Tolot erkannte, daß die Verletzungen schlimmer aussahen, als sie eigentlich waren. Der Jarvith-Jarver würde bald wieder auf den Beinen sein. Für die nächsten Tage würde er sich allerdings damit abfinden müssen, daß er kein einziges Haar mehr auf dem Schädel hatte.

Die Behandlung der Roboter dauerte fast eine halbe Stunde, dann glitt der ehemalige Importkontrolleur auf einer Antigravliege in einen benachbarten Raum. Hier hoben die Maschinen ihn in ein Antigravfeld, in dem er frei schwebte. Heilende Substanzen konnten dadurch auf die verbrannten Hautpartien einwirken, die keinerlei Druck ausgesetzt waren.

Tosen stöhnte und schlug die Augen auf. Er zuckte zusammen, als er die mächtige Gestalt des Haluters neben sich sah, und er versuchte, von ihm abzurücken.

„Beruhige dich“, bat Icho Tolot mit ungewöhnlich leiser Stimme. „Ich nehme es dir nicht übel. Mir ist nichts passiert.“

„Es tut mir leid“, erwiderte Tosen mühsam.

Der Haluter lachte.

„Warum denn?“ fragte er. „Du wolltest einen Seth-Apophis-Agenten unschädlich machen. Ich würde genauso handeln wie du.“

Seine Worte trafen Bruke Tosen wie Hammerschläge. Er begann am ganzen Körper zu zittern.

„Nein“, stammelte er. „Nein, das darfst du nicht. Wir dürfen uns nicht gegenseitig umbringen.“

Jetzt erst erkannte der Haluter, was er gesagt hatte. Er lachte dröhnend.

„Nicht doch“, rief er mit der für ihn üblichen Stimmgewalt. „Ich käme nicht auf den Gedanken, dir etwas zu tun.“

15

„Das ist auch nicht gerade ein Kompliment“, flüsterte Tosen, zugleich aber war er froh darüber, daß der Koloß ihn als ungefährlich ansah und es nicht für notwendig hielt, ihn umzubringen.

„Wir müssen tatsächlich etwas unternehmen“, erklärte Icho Tolot. „Wir werden versuchen, zur Erde zurückzufliegen.“

„Das ist der einzige Weg“, erwiderte der Verletzte, der sich so schwach fühlte, daß er nicht das Verlangen hatte, das Antigravbett zu verlassen. Ihn beruhigte vor allem, daß Icho Tolot offensichtlich geistig frei war und nicht unter dem Einfluß der Superintelligenz stand.

Der Haluter ging zur Tür.

„Warte hier“, sagte er. „Ich gehe in die Zentrale und ändere den Kurs. Wir kehren zurück.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als er erstarnte.

Bruke Tosen warf sich herum. Sein Gesicht wurde ausdruckslos.

„Nein. Wir kehren nicht um“, verkündete Icho Tolot mit gedämpfter Stimme. „Hörst du es?“

„Ein Befehl. Wir haben ein neues Ziel“, stieß Tosen ruckartig hervor. Er schien sich jedes einzelne Wort abzuälen zu müssen.

„Wir sollen das Raumschiff in den Leerraum bringen.“

„Bis in die Nähe der Hundertsonnenwelt“, ergänzte Tosen.

Beide unterlagen dem geistigen Befehl von Seth-Apophis, und keiner von ihnen war in der Lage, Widerstand zu leisten. Die Zeit, in der Icho Tolot noch gegen die unsichtbare Macht ankämpfte, die ihn beherrschte, war vorbei. Er hatte mittlerweile ebenso verloren wie Bruke Tosen.

Als er das Krankenzimmer verließ, glitt der Verletzte aus dem Antigravfeld und folgte ihm. Er stand unter dem Einfluß von schmerzlindernden Medikamenten. Seine verbrannten Hautpartien wurden von Regenerationspräparaten abgedeckt, so daß der Heilungsprozeß nicht unterbrochen wurde. Normalerweise hätte Tosen sich wieder angekleidet, jetzt aber wurde er sich dessen nicht bewußt, daß er nackt war.

In dieser Phase dachte keiner der beiden Seth-Apophis-Agenten darüber nach, was geschehen war. Sie bildeten eine Einheit, für die es nichts anderes gab, als konsequente Zusammenarbeit. Streitigkeiten waren ausgeschlossen. Seth-Apophis ging kein Risiko ein, indem sie nur einen der beiden für sich aktivierte.

Bruke Tosen ging mit dem Haluter in die Hauptleitzentrale, obwohl er nichts tun konnte. Er stand lediglich in der Nähe des vierarmigen Riesen und sah tatenlos zu, wie dieser das Raumschiff auf einen anderen Kurs brachte.

Icho Tolot lenkte das Raumschiff über die Randzone der Galaxis hinaus in den sterren-losen Leerraum hinein.

Mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit näherten sich die beiden Seth-Apophis-Agenten dem Handelsbasar Rostock.

„Weißt du, was das zu bedeuten hat?“ fragte Tosen, als der Haluter das Schiff wieder dem Autopiloten überließ.

„Ich habe keine Ahnung.“

„Das DEPOT liegt nicht in der Nähe der Hundertsonnenwelt.“

„Ich habe zur Zeit nicht das Bedürfnis, zum DEPOT zu fliegen. Ich folge dem Befehl. Seth-Apophis weiß, was wir an unserem Ziel zu tun haben.“

*

Im Handelsbasar Rostock versuchten die Mutanten und die Wissenschaftler weiterhin, sich mit Tascerbill zu verständigen.

16

Nachdem John Crawl seine persönlichen Schwierigkeiten überwunden hatte, konzentrierte er sich ausschließlich auf seine Arbeit. Er war froh, daß man ihn hinzugezogen hatte, weil die Beschäftigung mit Tascerbill eine angenehme Unterbrechung der

Routinear-beiten für ihn war. Lieber allerdings wäre es ihm gewesen, wenn er allein und unabhängig von den anderen hätte arbeiten können.

Auch die anderen Mitglieder des wissenschaftlichen Teams, zu dem er gehörte, nutzten alle Erfahrungen, die im Laufe der vergangenen Jahrhunderte bei der Begegnung mit fremden Intelligenzen gesammelt worden waren. Gucky und Fellmer Lloyd unterstützten sie, indem sie den Gefangenen telepathisch überwachten, um aus seinen geistigen Reaktionen Schlüsse ziehen zu können, die zu irgendeinem Fortschritt hätten führen können.

Der Erfolg der Teamarbeit aber war kaum meßbar. Die Translatoren erhielten keine verwertbaren Informationen, da Tascerbill viel zuwenig sprach.

„Wir sollten ihn mal mit Musik berieseln“, schlug Crawl vor. „Wir alle wissen, daß man mit Musik Emotionen hervorrufen kann. Vielleicht gelingt es uns, Tascerbill in eine gelockerte Stimmung zu versetzen, in der er eher bereit ist, mit uns zu reden.“

„Das hört sich gut an“, erwiderte Fellmer Lloyd. „Ich glaube jedoch nicht, daß wir damit Erfolg haben werden.“

„Warum nicht?“ fragte Crawl gereizt. „Was spricht gegen ein solches Experiment?“

„Nichts“, gab der Mutant zu. „Ich denke nur daran, was auf der BASIS geschehen ist.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Seth-Apophis hat dem Haluter Icho Tolot bei seinem Kampf um die BASIS geholfen. Sie hat die Besatzung mit den Mitteln der Musik und mit einem Gas nahezu verrückt gemacht.“

John Crawl runzelte die Stirn. Fragend blickte er den Mutanten an.

„Und jetzt glaubst du, daß Musik auf dieses Geschöpf hier wirkungslos ist, nur weil es ebenfalls ein Agent von Seth-Apophis ist?“

„Ich kann mir vorstellen, daß Seth-Apophis sich nicht so gern in die Karten schauen läßt und dafür sorgt, daß Tascerbill nicht allzu viel verraten kann.“

„Moment mal“, sagte der Kosmopsychologe überrascht. „Dann wimmelt es hier also nicht nur deshalb von Sicherheitskräften, weil ihr Angst habt, daß Tascerbill die Flucht ergreift, sondern weil ihr fürchtet, daß irgend jemand versuchen könnte, ihn zu töten?“

„Lieg das nicht auf der Hand?“

„Allerdings. Jetzt begreife ich. Meiner Meinung nach wird die Gefahr aber nicht dadurch kleiner, daß so viele Männer und Frauen Tascerbill abschirmen. Jeder einzelne von ihnen könnte ein potentieller Agent der Superintelligenz sein.“

„Das ist nicht völlig auszuschließen“, erklärte Fellmer Lloyd. „Deshalb sind Gucky und ich hier. Wir würden es sofort bemerken, wenn jemand versucht, unseren Gast anzugreifen.“

„Bleiben wir beim Thema“, schlug John Crawl vor. „Konfrontieren wir den Sawpanen mit unserer Musik, die für ihn unsagbar fremd sein muß. Wir werden ja sehen, ob er wirklich immun dagegen ist, oder ob er darauf reagiert.“

Fellmer Lloyd hatte keine Einwände. John Crawl ließ einen Mitarbeiter des Senders ROSTOCK holen und besprach das Experiment mit ihm. Kurz darauf spielte der Sender eine Reihe von klanglich und rhythmisch verschiedenen Musikstücken ein.

„Das läßt ihn völlig kalt“, stellte Gucky danach fest. „An seinen Gefühlen ändert sich überhaupt nichts. Er ist und bleibt bedrückt.“

„Wir sollten klären, ob die Rüstung hohl ist, oder ob tatsächlich jemand darin steckt“, sagte Peter Kayne. Er klopfte mit den Knöcheln gegen die Rüstung, die sich seit Stunden nicht mehr bewegt hatte. „Wir müssen sie mit Ultraschall und Röntgenstrahlen durchleuchten.“

Auch dieser Vorschlag wurde diskutiert. Mehrere Wissenschaftler sprachen sich gegen ein derartiges Vorgehen aus, weil sie befürchteten, daß das fremde Lebewesen in der Rüstung dabei gesundheitlich geschädigt werden würde.

„Wir müssen zu einer Entscheidung kommen“, betonte Peter Kayne. „Ganz ohne Risiko geht es nicht. Das müßte auch Tascerbill wissen. Er könnte uns ruhig ein wenig mehr ent-gegenkommen.“

Doch dazu war der Sawpane nicht bereit.

Er ignorierte die Verständigungsbemühungen der Wissenschaftler.

„Es wird immer schlimmer“, stellte Fellmer Lloyd schließlich fest. „Zu Anfang war er ko-operativ, aber jetzt nicht mehr. Er zieht sich in sich zurück.“

*

„Man könnte den Mut verlieren“, sagte John Crawl. Lustlos stocherte er in seinem Essen herum.

Ihm gegenüber saß Joyceline Kelly, eine rundliche, junge Frau. Sie hatte freundliche, braune Augen und schien ständig zu lächeln. Crawl liebte sie, und ihn störte nicht, daß sie Psychiaterin war. Ihm gefiel vor allem, daß sie Verständnis für ihn hatte, und daß sie nicht versuchte, ihn zu verändern oder zu leiten. Jedenfalls hatte er das noch nie bemerkt, und er war ihr dankbar für ihre Zurückhaltung.

„Was habt ihr mit Tascerbill angestellt?“ fragte sie.

„Alles, was nur möglich ist. Die musikalischen Versuche habe ich schon erwähnt. Aber wir sind Tascerbill auch mit anderen Methoden gekommen, mit einer ganzen Skala von verschiedenen Gerüchen, mit Farb- und Lichteindrücken. Wir haben ihm eine Reihe von verschiedenen Flüssigkeiten angeboten, aber dieses Gefühl der Bedrückung, das ihn erfüllt, ist immer nur noch intensiver geworden. Es sieht fast so aus, als könne er unsere Verständigungsbemühungen nicht ertragen.“

„Habt ihr ihn geröntgt?“

„Heimlich“, bestätigte der Wissenschaftler. „Er hat es nicht gemerkt. Jedenfalls haben die beiden Telepathen keine Reaktion bei ihm beobachtet. Wir haben Ultraschall und Infrarot-strahlen eingesetzt und alle anderen technischen Möglichkeiten genutzt, wie Messung der Molekularstrahlung, der magnetischen Spannungen und der elektrischen Ströme, wie sie bei jeder lebenden Intelligenz auftreten.“

„Dann habt ihr jetzt wenigstens bewiesen, daß irgendein Geschöpf in der Rüstung steckt?“

„Das haben wir. Da ist etwas, aber wir wissen nicht, was. Unsere Durchleuchtungsmethoden haben ebenso versagt wie die Messungen. Wir vermuten, daß der Panzer das Wesen darin wirksam gegen solche Untersuchungen schützt.“

Joyceline Kelly trank einen Schluck Saft.

„Und jetzt?“ fragte sie. „Wie geht es weiter? Was kommt jetzt?“

John Crawl zögerte lange mit seiner Antwort, schließlich aber sagte er: „Ich werde die Rüstung aufbrechen. Das ist der letzte Schritt, der uns noch bleibt.“

„Vielleicht solltet ihr den Sawpanen für einige Tage in Ruhe lassen“, schlug die Psychia-terin mit sanfter Betonung vor.

Crawl schüttelte den Kopf.

„Nein, Joyceline, die Zeit drängt. Wir wissen nicht, wann die Superintelligenz zuschlägt. Vielleicht greift sie schon in den nächsten Minuten ein und bringt Tascerbill kurzerhand um.“

„Weshalb sollte sie so etwas tun?“

„Das liegt doch auf der Hand. Ihr ist nicht daran gelegen, daß wir irgend etwas über sie erfahren, also macht sie den mundtot, der etwas verraten kann.“

18

Ihre Augen verdunkelten sich.

„Ich finde das sehr traurig, John“, entgegnete sie. „Ihr rechnet damit, daß dieses bedau-ernswerte Geschöpf bald sterben wird, und ihr habt schon resigniert. Ihr glaubt nicht dar-an, daß ihr es retten könnt.“

„Wir tun, was wir können. Aber ich fürchte, das wird nicht genug sein.“

„Wollen die anderen die Rüstung auch aufbrechen?“

„Ich weiß nicht. Vorläufig sind sie noch dagegen, wie sie meistens dagegen sind, wenn ich etwas vorschlage.“

„Du kannst dich nicht einfach über sie hinwegsetzen.“

John Crawl schob seinen Teller ärgerlich zur Seite.

„Ich bin am Ende mit meiner Geduld“, erklärte er unerwartet heftig. „Erst holen sie mich mitten aus einem Tennis-Match heraus, als käme es auf jede Sekunde an, und dann mä-keln sie an jedem Vorschlag herum. Sie hätten mich in Ruhe lassen sollen. Wenn ich nichts mit dem Problem zu tun gehabt hätte, hätte ich mich auch nicht so engagiert. Da ich nun aber mal dabei bin, will ich eine Lösung.“

„Dennoch darfst du die Rüstung nicht aufbrechen, wenn die anderen nicht damit einver-standen sind. Unter wessen Leitung stehen die Arbeiten?“

„Unter Fellmer Lloyds“, antwortete er unwillig.

„Dann müßte er also zustimmen?“

„Das müßte er.“

„Sprich mit ihm. Fellmer ist ein vernünftiger Mann. Er wird dir zuhören, und du kannst ihn überzeugen. Ich weiß es.“

„Wir werden sehen.“ Er stand auf, weil er das Gefühl hatte, daß die Wissenschaftler, die an den benachbarten Tischen saßen, die Ohren spitzten und sich kein Wort entgehen ließen. „Bitte, laß uns gehen.“

Als Crawl und Joyceline die Messe verließen, kam ihnen Fellmer Lloyd entgegen. Die Psychiaterin verabschiedete sich, damit der Kosmopsychologe ungestört mit dem Mutan-ten sprechen konnte.

„Du bist unzufrieden“, sagte Fellmer Lloyd, „und du hast den Eindruck, daß die anderen dich eher behindern, als daß sie mit dir zusammenarbeiten. Du irrst dich. Sie haben nichts gegen dich.“

Crawl schüttelte unwillig den Kopf. Es gefiel ihm nicht, daß der Telepath ihn in dieser Weise ansprach.

„Ich habe über die Sicherheitsmaßnahmen nachgedacht“, lenkte er daher ab. „Ich finde sie unzureichend. Früher oder später wird Seth-Apophis zuschlagen. Sie wird den Saw-panen töten. Deshalb müssen wir ihn auf der einen Seite noch besser abschirmen, und auf der anderen Seite müssen wir die Rüstung aufbrechen. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Wenn wir überhaupt etwas erfahren wollen, dann müssen wir energischer vor-gehen.“

„Ich bin mir dessen bewußt“, erwiderte Fellmer Lloyd, „aber ich bin nicht damit einver-standen, daß wir Tascerbill mit Gewalt aus seiner Rüstung holen.“

Er erfaßte die Gedanken des Wissenschaftlers, und seine Augen verengten sich. Er blickte Crawl mißbilligend an.

„Und ich werde auch nicht zulassen, daß du dich über meine Anordnungen hinweg-setzt.“

Der Wissenschaftler wischte dem Mutanten nicht aus.

„Es ist so ein Gefühl“, erläuterte er. „Es sagt mir, daß der Angriff auf Tascerbill unmittelbar bevorsteht. Wir haben vielleicht nur noch ein paar Stunden, bis es soweit ist.“

„Der Sawpane könnte sterben, wenn wir ihn aus der Rüstung holen.“

„Und er wird sterben, wenn wir es nicht tun.“ Crawl schüttelte den Kopf und verbesserte sich: „Nein, er wird so oder so in den nächsten Stunden sterben. Ich spüre es.“

19

„Was sollten wir deiner Meinung nach tun, um Tascerbill zu schützen?“

„Ich bin kein Sicherheitsexperte. Andere kennen sich auf diesem Gebiet besser aus. Ich kann nur warnen.“

„Wir werden etwas tun“, versprach der Mutant.

„Niemand, der eine Waffe trägt, darf in die Nähe des Sawpanen“, schlug Crawl vor. „Wo keine Waffen sind, kann auch nicht geschossen werden.“

Fellmer Lloyd dachte kurz über die bisherigen Arbeiten des wissenschaftlichen Teams nach. Er kam zu dem Schluß, daß er eine Entscheidung fällen mußte, denn auch er rechtführte damit, daß Seth-Apophis aktiv werden würde.

„Wir warten noch vier Stunden“, sagte er. „Bis dahin gehen die Kommunikationsexperimente weiter. Zeichnet sich auch dann noch kein Erfolg ab, öffnen wir die Rüstung. Mir gefällt ein derartiger Schritt zwar überhaupt nicht, aber du hast recht. Uns bleibt wohl keine andere Wahl.“

John Crawl atmete auf.

„Ich bin überzeugt davon, daß wir dem Sawpanen nicht schaden werden, wenn wir ihn aus dem schimmernden Ding herausholen. Vielleicht schweigt er nur, weil er sich in der Rüstung sicher fühlt und weil er hofft, daß irgend jemand kommt und ihm zur Flucht verhilft. Sollte er nicht in einer Sauerstoffatmosphäre existieren können, dann meldet er sich bestimmt, bevor es, zu spät für ihn ist.“

John Crawl kehrte ins Labor zu den anderen Wissenschaftlern zurück. Obwohl die Wachen ihn kannten, kontrollierten sie ihn und durchsuchten ihn wie jedes Mal, wenn er sie passieren wollte, nach Waffen. Er protestierte nicht gegen diese Maßnahme, weil er sie für richtig hielt.

Andere Wissenschaftler aber zeigten weniger Verständnis. Sie vertraten die Ansicht, daß gerade von ihnen am wenigsten ein Anschlag zu erwarten sei. Doch die Wachen ließen sich nicht beeindrucken. Sie reagierten nicht auf die zum Teil überaus heftigen Beschwerden.

John Crawl informierte sich an einem der Computer über die inzwischen vorgenommenen Verständigungsversuche und deren Ergebnisse. Er stellte fest, daß keine Veränderung eingetreten war.

Tascerbill blieb unzugänglich.

„Wir sollten die Rüstung sofort öffnen“, sagte Crawl, als Fellmer Lloyd ins Labor kam, „sonst kommen wir nicht weiter. Wir vergeuden nur unsere Zeit.“

Doch der Mutant blieb bei seinem einmal gefaßten Entschluß.

„Wir warten die vier Stunden ab“, erwiderte er.

Abermals konzentrierte er sich auf das fremde Wesen in der schimmernden Rüstung. Das Gefühl der Bedrückung, das von diesem ausging, war deutlich wahrnehmbar, mehr als dieses Gefühl war für den Telepathen jedoch nicht zu erfassen.

Die Wissenschaftler diskutierten darüber, wie schon häufig zuvor, wie Tascerbill wohl

aussah. Einige vertraten die Ansicht, daß er nicht in dem offensichtlich hohlen Innenraum der Rüstung lebte, sondern in dieser selbst.

„Vielleicht ist sie porös wie ein Schwamm“, bemerkte eine junge Frau. „Möglicherweise sieht sie aus wie ein Schweizer Käse. Sie könnte voller Höhlungen sein, die durch Kanäle miteinander verbunden sind, so daß Tascerbill in ihnen lebt und so ebenfalls die ganze Rüstung ausfüllt.“

„Ein Gallertwesen also?“ fragte Fellmer Lloyd.

„Das würde erklären, weshalb wir es mit unseren bisherigen Methoden nicht aufspüren konnten“, erwiderte John Crawl.

Fellmer Lloyd beendete die Spekulationen.

20

„Ich will eine klare und eindeutige Aussage“, erklärte er. „Ich will nicht hören, wie Tascerbill aussehen könnte, sondern wie er aussieht, und wie wir uns mit ihm verständigen können.“

Vier Stunden verstrichen, ohne daß sich etwas änderte. Alle Versuche blieben erfolglos.

„Also gut“, sagte Fellmer Lloyd danach mit sichtlicher Überwindung. „Öffnet die Rüstung.“

4.

Der Hyperraumflug des halutischen Schiffes endete etwa fünf Lichtjahre von der Zentralwelt der Posbis entfernt im Leerraum.

Icho Tolot zeigte auf die Ortungsschirme, auf denen sich die Hundertsonnenwelt ebenso abzeichnete wie der kosmische Basar Rostock, der zur Zeit noch ohne Handelsfunktion war.

„Wir sind da“, erklärte er.

„Noch nicht“, erwiderte Bruke Tosen verwundert. „Warum halten wir hier?“

Der Haluter drehte sich um und griff sich nach der rechten Hand. Erstaunt verfolgte To-sen, daß er einen dünnen schwarzen Handschuh abstreifte, der seine Hand wie eine zweite Haut überspannt hatte. Dem Jarvith-Jarver war dieser Handschuh bisher nicht aufgefallen.

„Was soll das?“ fragte er.

„Der Handschuh wird allein weiterfliegen“, antwortete Icho Tolot. „Du wirst es sehen.“

Tosen glaubte, sich verhört zu haben. Er befürchtete, der Haluter habe den Verstand verloren.

Sollen wir das Raumschiff verlassen? fragte er sich. Dieser Handschuh kann es doch unmöglich allein bedienen. Das ist doch alles Unsinn.

Doch dann sah er, wie sich der Handschuh von dem Haluter löste und, wie von Geister-hand getragen, quer durch die Hauptleitzentrale schwebte. Icho Tolot öffnete das Schott, und das geheimnisvolle Gebilde glitt aus der Zentrale.

Tosen erkannte, daß er den Haluter vollkommen falsch verstanden hatte, als dieser ge-sagt hatte, der Handschuh werde allein weiterfliegen.

Er faßte sich an den Kopf und lief hinter dem vierarmigen Riesen her, der dem Handschuh folgte.

Wie hätte er auch auf den Gedanken kommen können, daß ein Handschuh fliegen kann-te!

„Träume ich?“ fragte er. „Warum hast du mir noch nichts davon gesagt?“

„Das war nicht notwendig.“

Der Handschuh flog immer schneller. Tosen wollte hinterher rennen, doch Icho Tolot

be-schleunigte seine Schritte nicht.

Er weiß genau, wohin das Ding will, erkannte Tosen, der völlig verunsichert war. Er fühl-te sich Seth-Apophis zugehörig und war befremdet darüber, daß er von dem Handschuh nichts erfahren hatte, den er mittlerweile aus den Augen verloren hatte. Er sah ihn erst wieder, als er ein Schleusenschott an der Peripherie des Schiffes erreichte. Der Hand-schuh schwebte in Augenhöhe. Die schwarzen Finger zeigten auf das Schott, als wollten sie es durchstoßen.

Es sieht aus, als ob da ein Unsichtbarer stünde, dachte Tosen, von dem nur der Handschuh zu sehen ist.

Icho Tolot betätigte die Taste an der Tür, das Schott glitt zur Seite, und der Handschuh flog in die Schleuse.

„Er will nach draußen?“ Der Jarvith-Jarver kratzte sich am Kopf. „Nun begreife ich über-haupt nichts mehr.“

21

„Das ist auch nicht notwendig.“

Der Haluter schloß das Schott und öffnete die Schleuse für einige Sekunden. Als er an-schließend in die Schleusenkammer blickte, war der Handschuh verschwunden.

„Jetzt verstehe ich endlich“, seufzte Tosen. „Das Ding fliegt von jetzt an wirklich allein weiter.“

„Bis zum Handelsbasar Rostock.“

„Unmöglich. Wir sind noch mehr als vier Lichtjahre von dort entfernt.“

„Unmöglich? Was ist schon unmöglich bei einer Superintelligenz?“ Der Haluter drehte sich um und ging zur Hauptleitzentrale zurück. Bruke Tosen folgte ihm.

„Dann kann dieser Handschuh also mit Überlichtgeschwindigkeit fliegen?“ fragte er.

„Es muß wohl so sein“, entgegnete der dunkelhäutige Koloß mit dröhnender Stimme.

„Das begreife ich nicht. Ich kann es mir nicht erklären“, stöhnte Tosen. „Der Handschuh ist doch viel zu klein. Wo sollte sich in diesem dünnen Ding ein Triebwerk verbergen?“

„Ich auch nicht, Kleines, aber es gibt viele Dinge im Universum, die sich mit unserem beschränkten Verstand nicht fassen lassen.“

Damit war das Thema für den Haluter erledigt. Als er die Hauptleitzentrale erreichte, setzte er sich in den Kommandantensessel und schloß die Augen. Er schien vergessen zu haben, daß Bruke Tosen bei ihm war.

Dieser blickte auf die Ortungsschirme, auf denen sich die Reflexe der Hundertsonnenwelt und die des riesigen Raumschiffes abzeichneten, das ehemals das Sporenschiff des Mächtigen Kemoauc gewesen war.

Man müßte den Handschuh orten können, dachte er. Dann könnte man wenigstens se-hen, wie er davonrast. Aber so? Mir ist, als ob er immer noch irgendwo in der Nähe wäre.

„Was kann dieser Handschuh noch?“ fragte er. „Weshalb fliegt er zum Handelsbasar?“

Icho Tolot antwortete nicht.

*

Joyceline Kelly blieb an einer Gangbiegung stehen und blickte auf die Notizen, die sie sich gemacht hatte. Irgendwo in diesem Bereich des Basars war die Kabine eines Patien-ten, zu dem sie bestellt worden war. Sie verglich die Zahlen-Buchstaben-Kombination mit der, die sie aufgeschrieben hatte, und stellte seufzend fest, daß sie sich im falschen Teil des riesigen Schiffes aufhielt.

Als sie sich abwandte, heulten plötzlich die Alarmpfeifen auf. Ein Traktorfeld erfaßte

sie und schleuderte sie mit sanfter Gewalt zur Seite, während genau an der Stelle, an der sie sich eben befunden hatte, ein Sicherheitsschott aus der Wand schnellte und den Gang verschloß. Die Tür eines Wandschranks öffnete sich und gab den Blick auf einen Raum-anzug frei.

Die Psychiaterin handelte sofort, so wie sie es während ihrer Schulung gelernt hatte. Sie schlüpfte in den Schutanzug und zog den eingefalteten Helm über den Kopf, wo er augenblicklich eine Kugelform annahm.

Dann erst dachte sie darüber nach, was geschehen war.

Irgendwo ist ein Leck, erkannte sie. Vielleicht hat ein Asteroid die Schiffswand durchschlagen.

Zwei Männer in Raumanzügen eilten auf sie zu.

„Alles in Ordnung, Schwester?“ fragte einer von ihnen, ein dunkelhaariger, bärtiger Mann, der sie besorgt musterte.

„Danke. Mir ist nichts passiert“, antwortete sie. Ein Namensschild verriet, daß der dunkelhaarige Mann Bauer hieß. Sein Begleiter war ein kleiner, freundlich wirkender Asiate. Sein Raumanzug war mit keinem Namensschild versehen.

22

„Willst du erst rausgehen, oder willst du warten?“ fragte Bauer. „Wir müssen die Luft ab-pumpen, damit wir das Schott dort öffnen und nachsehen können, was da eingeschlagen ist.“

„Ich bleibe“, antwortete sie. „Ich möchte selbst wissen, was los ist.“

Der Asiate gab über Funk den Befehl, die Luft abzupumpen, und wenig später glitt das Schott zur Seite.

Zusammen mit den beiden Männern betrat Joyceline den Gang.

„Auf der linken Seite liegt die Außenwand“, erläuterte Bauer. „Wir müssen in alle Räume sehen. Irgendwo muß das Leck sein.“

Die Psychiaterin half den Männern bei der Suche. Sie öffnete nacheinander vier Türen zu verschiedenen Stauräumen. Dann entdeckte sie ein Loch in der Außenwand, das etwa so groß war wie zwei Männer fauste.

„Hier ist es“, rief sie.

Das Loch war rund, als sei es mit dem Zirkel gezogen worden.

„Sauber ausgeschnitten, Tao“, sagte der Bärtige.

Er fuhr mit einem Finger über die Schnittstelle, die vollkommen glatt war, während der Asiate eine runde Scheibe vorn Boden aufhob und hochhielt.

„Das hat jemand mit einem Desintegrator herausgetrennt“, bemerkte er verwundert.

„Wer sollte so etwas tun?“ fragte die Psychiaterin. „Das ist doch Unsinn. Der Luftdruck muß schlagartig abgefallen sein. Wenn hier jemand gewesen wäre und das Loch in die Wand geschnitten hätte, dann hätte ich ihn sehen müssen. Aber mir ist niemand begegnet.“

„Er könnte es von außen gemacht haben“, sagte Tao.

„Ein Witzbold?“ Bauer schüttelte den Kopf. „So etwas macht niemand, der im Raum arbeitet.“

„Und doch ist es passiert“, stellte Joyceline Kelly fest. „Ihr müßt Meldung machen.“

„Das ist klar“, antwortete Bauer. Er verzog das Gesicht. „Mir ist unverständlich, wie man so etwas tun kann. Das kann nur jemand gewesen sein, der im Kopf nicht ganz richtig ist.“

„Könnte es sich nicht auch um einen Angriff handeln?“ fragte die Psychiaterin.

Die beiden Männer blickten sie verblüfft an und lachten dann laut auf.

„Ganz bestimmt nicht“, sagte Bauer belustigt. „Wer sollte durch so ein kleines Loch hereinkommen?“

„Ein Siganese braucht keinen größeren Einstieg.“

Die beiden Männer grinsten nur, Tao schob die herausgeschnittene Platte in die Öffnung, nachdem Bauer die Schnittstellen mit einem Klebstoff bestrichen hatte, der rasch aushärtete. Sie beachteten die junge Frau nicht mehr, und Joyceline sah ein, daß es sinn-los war, über den Täter und seine Motive zu spekulieren. Sie entfernte sich.

Nach einigen Schritten aber blieb sie wieder stehen.

Seth-Apophis! fuhr es ihr durch den Kopf. Es könnte die Superintelligenz gewesen sein. Vielleicht hat sie irgend etwas ins Schiff geschleust, womit sie Tascerbill angreifen und töten will.

*

„Wie gehen wir vor?“ fragte Fellmer Lloyd. „Wie brechen wir die Rüstung auf?“

Aus dem Nichts heraus erschien Gucky neben ihm.

„Ganz einfach“, antwortete er. „Ich knacke sie telekinetisch.“

„Versuch's“, bat der Telepath.

Die Blicke des Ilt's richteten sich auf die Rüstung, die sich seit Stunden nicht bewegt hat-te.

23

„Wo fange ich am besten an? Was meinst du?“ fragte er. „Oben? Vielleicht ist ein Deckel drauf, den man drehen muß.“

Die Rüstung knisterte und knackte im oberen Bereich, als der Ilt seine parapsychischen Kräfte einsetzte, öffnete sich jedoch nicht.

„Offensichtlich ist da kein Deckel“, brummte der Mausbiber unzufrieden. „Wahrscheinlich ist es doch besser, wenn ihr Desintegratorstrahler nehmt.“

„Moment mal“, bat John Crawl. „Gucky, kannst du telekinetisch ertasten, was in der Rüstung ist?“

„Nein. Das habe ich schon versucht. Ich weiß nur, daß sie hohl ist, daß aber doch etwas drin ist.“

Mit diesen rätselhaften Worten konnten die Wissenschaftler nur wenig anfangen. Sie wußten, daß etwas in der Rüstung war, aber auch, daß dieses Etwas nicht greifbar schien.

„Ich schätze, es ist ein gasförmiges Wesen“, bemerkte einer der Wissenschaftler. „Es wird eine uns völlig fremde Lebensform sein.“

„Auf jeden Fall öffnen wir die Rüstung jetzt“, sagte John Crawl. Er hielt einen Desintegratorstrahler in den Händen. „Ich schneide sie auf.“

Als niemand Einspruch erhob, schaltete er den Desintegrator ein und fuhr mit dem Projektor über die Rüstung. Er schnitt sie in halber Höhe auseinander, indem er einmal um sie herumging.

Als Gucky das abgetrennte, obere Teil telekinetisch anhob, sackte die Rüstung plötzlich schlaff in sich zusammen und fiel zu Boden. Sie hatte alle Kraft und Energie verloren.

„Ich habe etwas gesehen“, rief John Crawl. „Etwas Schwarzes ist aus der Rüstung gekommen und weggeflogen. Sehr schnell. Einzelheiten konnte ich nicht erkennen.“

„Da war so etwas wie ein schwarzer Schatten“, bestätigte Fellmer Lloyd. „Das ist mir auch aufgefallen. Er ist weggehuscht.“

„Und es hat die gedrückte Stimmung mitgenommen, die ich gespürt habe“, ergänzte der Ilt. „Es ist mir entwischt.“

„Aber es muß noch im Labor sein. Es kann nicht heraus“, rief Crawl. „Die Türen sind zu.“

„Leider nicht. Ich glaube, es ist schon draußen“, erwiderte Joyceline Kelly, die in diesem Moment hereinkam. Unglücklich blickte sie Crawl an. „Da ist was an mir vorbeigeflogen. Ich habe etwas Dunkles beobachtet, und ich habe einen Luftzug verspürt.“

„Der Sawpane hat seine Rüstung also verlassen, ohne seine Identität zu verraten“, sag-te Fellmer Lloyd. „Wir müssen ihn wieder einfangen.“

Er blickte Gucky an, und der Ilt streckte augenblicklich die Hand nach ihm aus, um mit ihm zu teleportieren. Sie kamen in der Hauptleitzentrale des ehemaligen Sporenschiffs heraus, von der aus auch jetzt der kosmische Basar überwacht und gesteuert wurde.

Nur zwei junge Frauen versahen den Dienst in der Halle mit ihrem schier unübersehba-ren Instrumentarium.

„Großtransmitter abschalten“, befahl Fellmer Lloyd. „Sofort.“

Die beiden Frauen gehorchten, ohne Fragen zu stellen. Sekunden später zeigte ein Lichtsymbol ein, daß der Großtransmitter stillgelegt war.

„Schleusen schließen. Absolutes Startverbot für alle Schiffe“, fuhr der Mutant fort. „Nichts darf Rostock verlassen.“

Er vernahm ein Geräusch hinter sich und bemerkte, daß Perry Rhodan per distanzlosen Schritt in den kosmischen Basar gekommen war. Unwillkürlich atmete er auf. Die Last der Verantwortung war etwas geringer für ihn geworden.

Rhodan legte das Auge Laires in den Behälter an seinem Gürtel zurück.

„Was ist passiert?“ fragte er.

Fellmer Lloyd unterrichtete ihn mit knappen Worten.

24

Rhodan ließ sich seine Enttäuschung über den Fehlschlag nicht anmerken, obwohl er gehofft hatte, durch den gefangenen Fremden endlich einen wesentlichen Schritt vorankommen zu können. Tascerbill hätte äußerst wichtige Informationen liefern können.

„Der Fremde darf den Basar auf keinen Fall verlassen“, sagte er, nachdem er erfahren hatte, was sich ereignet hatte.

„Das ist mir klar“, erwiderte Fellmer Lloyd. „Ich weiß nur nicht, wie wir ihn wieder einfangen können. Er ist auf unsere Verständigungsbemühungen nicht eingegangen. Daher haben wir kaum Ansatzpunkte. Womit können wir ihn in eine Falle locken? Worauf spricht er an? Was braucht er? Das alles sind Fragen, die ich vorläufig noch nicht beantworten kann.“

„Ich möchte die Rüstung sehen“, sagte Rhodan.

Er war sich dessen bewußt, wie schwierig es war, Tascerbill zu finden. Das ehemalige Sporenschiff des Mächtigen Kemoauc war riesig, die Anzahl der Verstecke unübersehbar. Über 5000 Menschen lebten an Bord, erfaßten jedoch nur einen Teil des Schiffes. Noch immer gab es Räume, die noch nie ein Mensch betreten hatte, und Tascerbill war offenbar ein schattenhaftes Wesen ohne feste Konturen, vielleicht gar ohne körperliche Substanz. Ein solches Wesen konnte in einer künstlichen Welt, wie sie der kosmische Basar darstell-te, verschwinden und für alle Zeiten unentdeckt bleiben, wenn es sich nicht freiwillig zeig-te.

Rhodan machte Fellmer, Gucky und den Wissenschaftlern keinen Vorwurf. Sie hatten alle nur erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, und doch war Tascerbill die Flucht geglückt. Und sie hatten schließlich keine andere Wahl gehabt, als die Rüstung zu öffnen.

Als Rhodan und die Mutanten in das Labor kamen, waren die Wissenschaftler mit der Rüstung beschäftigt. Sie hatten das nun schlaffe und faltige Gebilde, das aussah wie ein altes Tuch, auf dem Boden ausgebreitet.

Der Unsterbliche begrüßte die Männer und Frauen im Labor und bat sie danach, sich vorläufig ganz auf die Jagd auf Tascerbill zu konzentrieren.

„Die Rüstung läuft uns nicht weg“, schloß er, „und der Sawpane wird kaum in sie zurückkehren. Hat jemand Vorschläge, wie wir Tascerbill einfangen können?“

Fellmer Lloyd bat die Wissenschaftler in einen Nebenraum, in dem genügend Sitzgelegenheiten für alle vorhanden waren. Nur zwei Männer blieben bei der Rüstung zurück.

„Ich möchte noch etwas melden“, sagte Joyceline Kelly zu Rhodan, während sich die anderen Wissenschaftler setzten. „Ich gehöre nicht zu diesem Team, aber ich habe etwas beobachtet, was du wissen solltest.“

Sie berichtete von dem plötzlichen Druckabfall und von dem runden Loch, das jemand in die Schiffswand geschnitten hatte.

„Vielleicht hat das alles nichts zu besagen, möglicherweise hängt das aber auch mit Tascerbill und seiner Flucht zusammen. Ich kann mir beispielsweise vorstellen, daß Seth-Apophis es fertig bringt, sich einen Siganesen gefügig zu machen und in seinen Dienst zu zwingen.“

„Du könntest recht haben“, entgegnete Rhodan anerkennend.

„Tascerbill könnte etwas von dem Eindringen dieses Agenten in das Schiff bemerkt haben, durch welche Fähigkeiten auch immer.“

„Dann wäre er aus Angst vor einem Angriff dieses Agenten geflohen“, überlegte Fellmer Lloyd. „Auszuschließen ist das nicht.“

„Mit einem Destaer-Grün finden wir schnell heraus, ob da wirklich jemand mit einem De-sintegrator am Werk war“, stellte Rhodan fest.

John Crawl erhob sich.

„Ich übernehme das“, erklärte er. „Joyceline kann mir zeigen, wo das Loch in der Schiffswand war.“

25

Als die beiden Wissenschaftler den Konferenzraum verlassen wollten, kamen ihnen die beiden Männer entgegen, die im Labor geblieben waren.

„Jemand hat die Rüstung zerstört“, riefen sie wie aus einem Mund. Sie waren vollkommen verstört und traten eilig zur Seite, um Rhodan, Gucky und Fellmer Platz zu machen.

Auf dem Boden des Laboratoriums lagen die Reste der Rüstung. Von dem schimmern-den, vielfarbigen Gebilde, das über zwei Meter hoch gewesen war, war nur etwas Asche übrig.

„Wie ist das möglich?“ fragte Rhodan bestürzt. Er blickte Fellmer Lloyd an, und dieser verstand. Kaum merklich schüttelte der Mutant den Kopf. Es gab Rhodan damit zu verstehen, daß die Wissenschaftler schuldlos an der Zerstörung waren und die Rüstung keineswegs selbst vernichtet hatten.

„Was ist geschehen?“ fragte eine junge Frau. „Nun erzählt doch endlich.“

„Wir haben das Meßgerät dort drüben für die Untersuchung eingerichtet“, antwortete einer der beiden Wissenschaftler, ein rotgesichtiger Mann mit schütterem Haar und einem selbstgefälligen Lächeln, das auch jetzt nicht von seinen Lippen wich. Er hatte seinen ersten Schrecken überwunden und schien den Verlust der Rüstung nicht allzu hoch einzuschätzen.

„Zu hören war überhaupt nichts“, fuhr der andere fort, ein schmächtiger ungemein

intel-letkuell wirkender Mann, der kaum dreißig Jahre alt war. „Mir fiel nur plötzlich ein stechen-der Geruch auf. Da habe ich mich umgedreht und gesehen, wie der letzte Rest der Rüs-tung verbrannte.“

„Da war etwas Schwarzes. Ich habe rote und grüne Energiestrahlen bemerkt. Sie waren nadelfein. Und dann war da ...“ Der Wissenschaftler brach ab, sein Lächeln verstärkte sich. Hilflos hob er die Hände, um anzudeuten, daß er selbst nicht recht glaubte, was er meinte beobachtet zu haben. „Ja, also, dieses schwarze Ding, das hat ausgesehen, wie ein sehr großer Handschuh.“

„Wie ein Handschuh?“ Rhodan blickte den Wissenschaftler forschend an. „Bist du sicher?“

„Nein. Das bin ich nicht. Überhaupt nicht. Das Ding war auch nur für den Bruchteil einer Sekunde zu erkennen, als die letzten Reste der Rüstung in sich zusammenfielen, und es nicht mehr durch sie verdeckt wurde. Dann verschwand es so schnell, daß ich nicht sagen kann, wohin.“

„Du denkst an so etwas wie eine Teleportation“, bemerkte Gucky, „aber du bist nicht sicher.“

„Nein. Das bin ich nicht Ich glaube auch nicht, daß es teleportiert ist.“

„Nein, das ist es wohl nicht“, fügte der Schmächtige hinzu. „Ich erinnere mich an etwas Schemenhaftes, das blitzschnell durch das Labor huschte, so als ob da ein Geschoß gewesen wäre. Es raste in diese Richtung.“

Er zeigte auf verschiedene Labortische, die in der Nähe einer Tür standen.

„Was auch immer da gewesen sein mag, es ist hinter den Tischen verschwunden“, schloß er. „Ich habe gesucht, aber nichts gefunden.“

„Nun haben wir also gar nichts mehr“, stellte Fellmer Lloyd enttäuscht fest. „Tascerbill ist verschwunden, und von der Rüstung ist nur noch etwas Asche geblieben.“

„Wir finden den Sawpanen“, sagte Rhodan überzeugt. „Zunächst möchte ich wissen, ob die Telepathen das Gefühl der Bedrückung, das Tascerbill ständig begleitete, auch jetzt noch auffangen.“

„Dazu müßten wir uns ganz auf ihn konzentrieren“, erwiderte der Ilt. „Hört mal einen Moment auf zu denken, damit es ruhiger wird.“

Er verschwand und nahm Fellmer Lloyd kurzerhand mit. Rhodan wußte, daß die beiden Mutanten sich in einen Raum zurückzogen, in dem sie für einige Zeit ungestört waren und durch nichts abgelenkt wurden. Die telepathische Suche nach Tascerbill war außerordent-

26

lich schwer, da sich über fünftausend denkende Wesen an Bord des ehemaligen Sporenschiffs befanden, unter denen sicherlich auch viele waren, die unter depressiven Stimmungen litten und ein ähnliches Gefühl der Bedrückung ausstrahlten wie der Sawpane.

5.

Eine halbe Stunde später kehrte Rhodan von der Hauptleitzentrale des kosmischen Basars in das Labor zurück. Die Situation hatte sich in der Zwischenzeit nicht verändert. Tascerbill war nach wie vor spurlos verschwunden. Fellmer Lloyd und der Mausbiber erschienen unmittelbar nach Rhodan. Sie materialisierten zusammen auf einem der Labortische.

„Fellmer hat nichts gefunden“, verkündete der Ilt. „Keine Spur von dem Sawpanen.“

„Fellmer?“ fragte Rhodan. „Hast du nicht nach ihm gesucht?“

„Mir sind viel zu viele traurige Leute an Bord“, erwiderte Gucky. Er tat so, als habe er

sich die geringste Mühe gegeben. Rhodan kannte ihn jedoch gut genug, um zu wissen, daß er sich wirklich an seinen Auftrag gehalten hatte.

Er wandte sich an John Crawl, der an einem der Labortische lehnte und darauf wartete, daß der Mausbiber es Fellmer Lloyd gleichtat und von dem Tisch herunterkam. Gucky dachte jedoch nicht daran.

„Hast du die Reste der Rüstung untersucht, und hat sich dabei irgend etwas ergeben?“

„Leider nicht“, erwiderte der Wissenschaftler. „Wir können noch nicht einmal mehr sagen, aus welchem Material sich die Rüstung ursprünglich zusammengesetzt hat. Das Ding, das sie zerstört hat, hat gründliche Arbeit geleistet.“

Rhodan fiel auf, daß Crawl den Ausdruck „Handschuh“ vermied, und er konnte ihn verstehen, denn er selbst glaubte, daß die beiden Wissenschaftler, die beobachtet hatten, wie die Rüstung vernichtet wurde, einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen waren.

„Ich habe davor gewarnt, daß etwas mit Tascerbill passieren würde“, erklärte John Crawl, „aber auf mich wollte niemand hören. Nun spüre ich, daß die Gefahr noch nicht vorbei ist.“

„Nun spiele nicht gleich die beleidigte Leberwurst“, erwiderte Gucky mit schriller Stimme. „Was glaubst du, wozu ich meine Gehirnwindungen strapaziert habe?“

„Ich bin nicht beleidigt“, fuhr der Wissenschaftler auf. Das Blut wich ihm aus den Wangen. „Ich meine nur, wir müssen systematisch vorgehen und uns die Schritte überlegen, die Tascerbill unternehmen könnte.“

„Und welche wären das?“ fragte Rhodan, so als hätte er sich nicht längst Gedanken darüber gemacht.

„Der Sawpane wird fraglos versuchen, das Schiff zu verlassen“, stellte Crawl nachdrücklich fest. „Dazu hat er zwei Möglichkeiten. Die eine mit dem Großtransmitter haben wir ihm bereits genommen. Die andere aber steht ihm nach wie vor offen. Er könnte versuchen, mit einem Raumschiff zu flüchten.“

„Alle Schleusenschotte sind verriegelt, Johnny“, rief der Ilt „Hast du das vergessen?“

„Keineswegs. Das heißt aber noch lange nicht, daß eine Flucht unmöglich ist. Tascerbill könnte sich an Bord irgendeines Raumschiffs schleichen, sich den Weg nach draußen mit den Bordkanonen freischießen, wenn es ihm gelingt, das Schiff unter seine Kontrolle zu bringen, woran ich nicht zweifle, und verschwinden. Ich bin fest davon überzeugt, daß ein Wesen wie er so etwas kann. Er ist in der Lage, die Besatzung eines Schiffes zu überwältigen. Er könnte sich aber auch eines der vielen Beiboote bemächtigen, die in den Hangars stehen.“

„Wenn er das tätet, müßte er damit rechnen, daß wir ihn verfolgen und abschießen“, gab Fellmer Lloyd zu bedenken.

27

„Auch das ist mir klar. Deshalb gehe ich davon aus, daß er die Bordwaffen in dem Bereich, in dem er fliehen will, wirkungslos machen wird. Er braucht nur in die positronische Steuerung einzugreifen. Wenn er wirklich ein gasförmiges Geschöpf oder ein Energiewesen ist, dann kann er überall eindringen. Wenn ich es mal bildlich sagen darf: Kein Schlüsselloch wäre ihm zu klein.“

Er blickte sich unsicher um, weil er fürchtete, nicht überzeugend genug argumentiert zu haben.

„Wenn er konsequent ist, kann er den Basar Rostock sogar in tödliche Gefahr bringen. Wenn er in die Kraftwerke vorstößt und dort Explosionen verursacht, ist es mit uns allen vorbei.“

„Mit ihm aber auch“, wandte Fellmer Lloyd ein.

„Das könnte ihm egal sein“, erwiderte der Wissenschaftler.

„Mit geht das alles zu weit“, bemerkte Perry Rhodan, der sich bis zu diesem Zeitpunkt zurückgehalten hatte, um Crawl die Möglichkeit zu geben, seine Ausführungen zu Ende zu bringen. „Wir wissen viel zuwenig von Tascerbill, um ihm solche Fähigkeiten zubilligen zu können. Mich stört, daß wir stets davon ausgehen, daß er ein hochintelligentes und zugleich aggressives Lebewesen ist. Das muß er durchaus nicht sein. Ich glaube daher noch lange nicht, daß er in der Lage ist, konsequent und logisch zu handeln. Dennoch halte ich es natürlich für richtig, alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.“

„Der Sawpane ist intelligent“, erwiderte John Crawl, der sich herausgefordert fühlte. „Vergiß doch bitte nicht, daß er ein Raumfahrer ist. Gucky hat ihn aus einem fremden Raumschiff geholt. Tascerbill hat zusammen mit anderen Sawpanen an einer Zeitweiche gearbeitet. So etwas können nur hochintelligente Wesen.“

Plötzlich sprang Gucky vom Tisch.

„Wir müssen in die Zentrale“, rief er und packte die Hände von Rhodan und dem Telepa-then. „Da passiert etwas mit der Positronik.“

„Ich habe es gewußt“, stöhnte John Crawl, „aber auf mich hört ja keiner. Das ist die Bes-tätigung für mich und meine Ansicht, daß wir es mit einem wirklich intelligenten und zugleich äußerst gefährlichen Wesen zu tun haben.“

Der Mausbiber teleportierte in die Hauptleitzentrale, wo mehrere Männer und Frauen rat-los vor den positronischen Geräten standen.

„Die Programme werden gelöscht“, sagte Gucky.

„Tascerbill ist da.“ Fellmer Lloyd trat näher an die Computer heran. „Ich spüre es. Er steckt hier drinnen und wirkt auf die Mikromodule ein.“

Rhodan bemerkte Carsh Fogon, den Kommandanten des Handelsbasars Rostock, der neben dem Ortungsleitstand in einem Sessel saß. Der durchgeistigt aussehende Akone, dem niemand auf den ersten Blick ein so hohes und wichtiges Amt zutrauen würde, richte-te sich ruckartig auf, als er die Worte des Mutanten hörte.

„Wenn der Sawpane in die Positronik eingedrungen ist, dann holt ihn heraus“, forderte er mit schneidend scharfer Stimme. Er war für den gesamten technischen Apparat des ehe-maligen Sporenschiffs verantwortlich. „Wie groß soll denn der Schaden noch werden, den er anrichten darf, weil ihr nichts tut?“

„Daß wir nichts tun, ist wohl leicht übertrieben“, erwiderte der Ilt. „Ich versuche die ganze Zeit, das Biest herauszuziehen, aber es entgleitet mir immer wieder. Ich kann es nicht fassen.“

„Jetzt ist er ganz weg“, sagte Fellmer Lloyd. Er schüttelte bestürzt den Kopf. „Es ist, als ob er nach unten abgeflossen wäre. Sein Erfolg scheint ihn jedoch nicht glücklicher ge-macht zu haben. Ich spüre dieses Gefühl des Bedrücktseins noch immer.“

„Kannst du dem Sawpanen nicht folgen?“ fragte Rhodan.

„Ich will's versuchen.“

Gucky verschwand.

28

Er teleportierte sich in einen Raum, der mehrere Decks unter der Hauptleitzentrale lag. Hier lagerte eine Werkzeugmaschine, wie sie im Kraftwerksbereich benötigt wurde, und über ihr schwebte Tascerbill.

Staunend blickte der Ilt auf das fremdartige Wesen, das in dem Dämmerlicht, das im Raum herrschte, nur schwer zu erkennen war. Tascerbill war ein flatterndes, gazeähnli-

ches Gebilde mit knotenähnlichen Verdickungen in seinem Körper. Es glitt mit Bewegungen durch die Luft, wie Quallen im Wasser, hatte jedoch winzige Pseudopodien, mit denen es sich an Teilen der Werkzeugmaschine festhielt.

Gucky kam es unwahrscheinlich vor, daß ein solches Wesen wirklich allein agieren konnte. Fraglos hatte es eine besonders ausgebildete Form von Intellekt, aber es schien über keine hochstehende Intelligenz zu verfügen.

Plötzlich bemerkte Tascerbill den Ilt. Es zog sich zitternd und flatternd an der Werkzeugmaschine entlang.

„Beruhige dich“, sagte der Mausbiber. „Niemand will dir an den Kragen.“

Er griff behutsam mit seinen telekinetischen Kräften nach dem Sawpanen, um diesen daran zu hindern, durch ein Belüftungsgitter zu entfliehen. Tascerbill zuckte heftig zusammen, beschleunigte plötzlich, tauchte zwischen einige Teile der Maschine, so daß Gucky ihn aus den Augen verlor, schoß dann aber plötzlich hoch und glitt durch das Gitter des Belüftungsschachts, wobei es sich zu einem schlauchartigen Gebilde zusammenfalte-te. Guckys Reaktion kam zu spät. Als er den Sawpanen telekinetisch festhalten wollte, war dieser ihm schon entkommen. Vergeblich versuchte er, ihn nun telepathisch zu verfolgen und sich an dem Gefühl der Bedrückung zu orientieren. Tascerbill entzog sich ihm, als könne er Gedanken und Gefühle völlig erlöschten lassen.

Gucky kehrte in die Haupteitzentrale zurück, wo er niedergeschlagen eingestand, daß er die Chance gehabt hatte, das fremdartige Wesen einzufangen, sie jedoch nicht genutzt hatte.

„Seltsam“, sagte Rhodan.

„Was ist seltsam?“ fragte der Ilt. „Daß dieses graue Staubtuch mit Knötchen schneller war als ich?“

„Nein. Ich meine diese Lebensform.“

Ich kann mir nicht vorstellen, daß Tascerbill so intelligent ist, wie er es sein müßte, wenn er die Aufgaben erfüllen soll, die Seth-Apophis ihm gestellt hat“, erwiderte Rhodan. „Wie kann ein solches Wesen den Anforderungen der Raumfahrt gerecht werden? Ihm fehlt dazu eigentlich alles, was wir als Voraussetzung ansehen.“

„Vielleicht haben wir einen Fehler gemacht, als wir Tascerbill aus der Rüstung holten“, sagte Fellmer Lloyd nachdenklich. „Wir sind immer davon ausgegangen, daß wir es mit zwei voneinander unabhängigen Objekten zu tun hatten. Auf der einen Seite mit der Rüstung, auf der anderen mit einem intelligenten Wesen, das diese Rüstung zu seinem Schutz benötigt.“

„Und du meinst, das ist nicht richtig?“ fragte Gucky.

„Nein. Ich glaube jetzt, daß der Sawpane mit der Rüstung eine Einheit gebildet hat, die nicht aufgelöst werden durfte. Er hat mit ihr in einer Art Symbiose zusammengelebt, einer Symbiose zwischen Natur und Technik, zwischen einem Lebewesen und einem künstlich geschaffenen Gebilde.“

„Ein kluger Gedanke“, lobte Rhodan. „Ich glaube, er ist richtig. Wir haben es hier mit einer Lebensform zu tun, die völlig neu für uns ist, wobei zunächst gleichgültig bleibt, wie sie entstanden ist.“

Carsh Fogon, der akonische Kommandant, der bisher schweigend zugehört hatte, erhob sich. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn.

„Wir wollen doch bitte nicht vergessen, daß dieses Ding in die Hauptpositronik eingedrungen ist und dabei einen unermeßlichen Schaden angerichtet hat“, sagte er in näseln-

dem Tonfall. „Einen solchen Anschlag kann nur ein äußerst intelligentes Wesen ausführen.“

„Davon bin ich nicht überzeugt“, widersprach Rhodan. „Ich halte es für möglich, daß Tascerbill in einer Art Panik aus der Rüstung geflohen ist, als wir diese geöffnet hatten, und dann durchs Schiff geirrt ist. Der Zufall hat ihn bis zur Hauptleitzentrale geführt. Er hat in der Positronik Unterschlupf gesucht und dabei Schäden angerichtet. Eine gezielte Akti-on halte ich für ausgeschlossen.“

Rhodan dachte an die Äußerungen des Wissenschaftlers Crawl, in denen dieser davor gewarnt hatte, daß Tascerbill in mehreren logischen Schritten vorgehen und zunächst die Positroniken ausschalten würde, um dann mit einem Raumschiff zu fliehen. Er war sicher, daß Crawl sich geirrt hatte. Bei einem Wesen wie dem Sawpanen war ein derartiges Verhalten nicht zu erwarten. Tascerbill war zweifellos intelligent, vollbrachte wirklich beachtenswerte geistige Leistungen jedoch nur zusammen mit der Rüstung. Rhodan mochte nicht ausschließen, daß dieses seltsame Geschöpf unter Umständen doch erheblich mehr leistete, doch würde das allen Erfahrungen widersprechen, die man bisher mit kosmischen Intelligenzen gemacht hatte.

„Die nächsten Stunden werden zeigen, was der Sawpane tatsächlich zu leisten vermag“, sagte der Kommandant. „Hoffentlich haben wir dann nichts zu bereuen.“

„Wenn er nicht so intelligent ist, wie wir gedacht haben, dann ist es ja noch schlimmer, daß Tasy mir entwischt ist“, bemerkte Gucky unwillig. „Fellmer, hilf mir. Wir müssen ihn verfolgen und aus dem Luftschatz holen.“

„Versucht es noch einmal“, bat Rhodan. „Ein im Schiff herumirrendes Wesen, das der Panik nahe ist, kann unter Umständen gefährlicher werden, als wir uns träumen lassen.“

„Wir verduften erst einmal“, kündigte der Ilt an und streckte Fellmer Lloyd die Hand hin.

*

Über eine Stunde lang fahndeten die beiden Mutanten vergeblich nach dem Sawpanen. Es schien, als habe dieser den kosmischen Basar verlassen, der einen Durchmesser von 1126 Kilometern und tausend Hauptdecks hatte. Das Gefühl der Bedrückung, das angezeigt hatte, wo er war, verlor sich in dem Meer von Gefühlen, die das ehemalige Sporenschiff erfüllten, so daß es für Gucky und Fellmer unmöglich zu sein schien, ihn aufzuspüren. Doch dann erfaßte der Terraner plötzlich einen Hauch jenes für Tascerbill so typischen Gefühls, und unmittelbar darauf wußte auch der Ilt, wo der Gesuchte war. Er ergriff wortlos die Hand Fellmer Lloyds und teleportierte. Sie materialisierten auf einem Gang, auf dem geschäftiges Treiben herrschte. Zahlreiche Männer und Frauen arbeiteten daran, eine Positronik zu installieren, wie sie für eine kosmische Börse benötigt wurde. Erstaunt blickten sie auf die beiden Mutanten.

„Können wir etwas für euch tun?“ fragte eine der Frauen, doch weder der Ilt noch Fellmer antworteten. Sie verschwanden nach wenigen Sekunden wieder.

Dieses Mal brachte Gucky den Telepathen in eine riesige Halle, in der schweres Baugearüst lagerte, wie es für die Errichtung von Siedlungen auf noch unerschlossenen Planeten benötigt wurde. Mit ihnen konnte aus Sand und Gestein das Baumaterial für die Häuser hergestellt und eine ganze Stadt mitsamt ihrer Infrastruktur errichtet werden.

Nur wenige Leuchtelemente an der Decke der Halle waren eingeschaltet. Sie spendeten kein ausreichendes Licht, so daß Gucky und der Terraner nur wenig erkennen konnten.

„Wo ist er?“ fragte der Ilt. „Spürst du etwas?“

Fellmer Lloyd streckte den Arm aus.

„Er muß da drüben bei dem Mischer sein.“

Der Mausbiber blickte sich um. Er suchte den Lichtschalter, wurde dadurch jedoch so abgelenkt, daß er den Kontakt zu Tascerbill verlor. Er wurde sich dessen bewußt, daß er 30

durch sein unkonzentriertes Verhalten den Sawpanen begünstige. Er wollte ihn nicht abermals entkommen lassen, und verzichtete auf mehr Licht, um seine ganze Aufmerksamkeit lieber auf den Gesuchten zu richten.

Dieser hatte bereits gemerkt, daß sie da waren. Das Gefühl der Bedrückung wurde wesentlich intensiver, so daß es dem Mausbiber gelang, den genauen Aufenthaltsort Tascerbills zu espiren.

„Ich habe ihn“, flüsterte er, obwohl ein einziger Gedankenimpuls genügt hatte, Fellmer Lloyd zu informieren. „Er ist neben der Steinmühle. Komm.“

Er drückte sich telekinetisch vom Boden ab und schwebte auf das Versteck des Sawpanen zu, entschlossen, ihm dieses Mal keine Chance zu lassen.

Ich schnappe ihn mir telekinetisch und lasse ihn nicht mehr los, nahm er sich vor. Und wenn er frech wird, mache ich ihm einen Knoten in sein Tuch.

Der Gedanke, daß er Tascerbill wie ein Taschentuch verknoten konnte, wenn er nur wollte, erheiterte ihn so, daß er leise kicherte.

Gucky! mahnte ein telepathischer Impuls.

Ist ja schon gut, gab er lautlos zurück. Ich mach's ja nicht.

Er ließ sich auf den Boden sinken, und Fellmer Lloyd schloß zu ihm auf. Deutlich sahen die beiden Mutanten Tascerbill, der sich mit seinen Pseudopodien an der Seitenwand einer großen Maschine festhielt. Der tuchförmige Körper pulsierte leicht.

Plötzlich blitzte es in der Nähe des Sawpanen auf.

Ein nadelfeiner, aber gleißend heller Energiestrahl zuckte durch den Raum und traf das rätselhafte Wesen. Er durchschlug den gazeartigen Körper und erhitzte das Metall der Maschine. Ein rotglühender Fleck entstand.

Fellmer Lloyd sah, daß Tascerbill wie ein dunkler Schatten davonjagte und zwischen anderen Maschinen verschwand. Er war offenbar nur leicht verletzt.

Gucky aber entdeckte einen tiefschwarzen Gegenstand im Dunkel.

Das ist doch eine Hand! durchfuhr es ihn. Da steht ein Roboter, von dem ich nur die Hand sehen kann. Er hat geschossen.

Kurzentschlossen packte er zu. Er umklammerte das dunkle Etwas mit seinen parapsychischen Kräften und versuchte, es an sich zu ziehen.

Im nächsten Moment wirbelte er hilflos durch die Luft, als der schwarze Gegenstand mit unfaßbarer Beschleunigung davonflog. Er kam sich vor, als sei er von einem Karussell gesprungen, ohne dabei zu bedenken, daß dieses sich mit rasender Geschwindigkeit drehte.

Nur seinen schnellen Reaktionen und seinen parapsychischen Fähigkeiten war es zu verdanken, daß er nicht wie ein lebendes Geschoß gegen eine Stahlwand prallte und daran zerschmettert wurde. Er richtete seine telekinetischen Kräfte auf die Wand, der er sich näherte, und teleportierte, als er merkte, daß er nicht wirkungsvoll genug abbremsen konnte. Danach materialisierte er auf einem Gang, und hier endete sein dramatischer Flug. Gucky fing sich ab und sank seufzend auf den Boden.

Doch hier hielt es ihn nicht. Er wollte augenblicklich in die Halle zurück. Erneut teleportierte er.

Ich hatte Angst um dich, Kleiner, signalisierte Fellmer Lloyd. Du hast mir einen ganz schönen Schrecken eingejagt. Was war los?

Der Mausbiber informierte den Freund telepathisch und fügte laut hinzu: „Ich habe mich telekinetisch an dem Ding festgehalten. Das war wohl nicht so gut. Es hat mich mitgerissen.“

„Was war das für ein Ding? Die Hand eines Roboters kann es nicht gewesen sein.“

„Vielleicht der ominöse Handschuh?“

„Mach keine Witze, Kleiner.“

31

„Ich weiß es nicht. Kann sein, daß ich eine Hand gesehen habe, aber eine Hand ohne einen Körper dran, die schießen kann, gibt es wohl nicht.“

„Wahrscheinlich nicht.“

„Auf jeden Fall ist Tassy auf und davon.“

„Und wir sind nicht die einzigen, die auf ihn Jagd machen.“ Der Terraner streckte die Hand aus. „Wir müssen in die Zentrale zurück, oder spürst du noch etwas von dem Sawpanen?“

„Nicht das geringste. Er könnte tot sein.“

„Das wollen wir nicht hoffen. Komm. Wir müssen Perry informieren. Danach suchen wir weiter.“

6.

Joyceline Kelly lächelte.

„Ich wußte doch, daß du hier bist“, sagte sie und betrat die Trainingshalle, in der John Crawl an einer Tenniswand gespielt hatte. „Bist du ansprechbar?“

„Natürlich“, erwiderte er, klemmte sich den Schläger unter den Arm und kam zu ihr. „Was gibt es?“

„Ich habe gehört, daß Gucky zweimal die Chance gehabt hat, Tascerbill zu fangen. Das Glück war jedoch nicht auf seiner Seite. Ihm ist etwas in die Quere gekommen, das so aussah wie eine Hand.“

„Der Handschuh, der auch die Rüstung zerstört hat?“

Sie zuckte mit den Schultern und begleitete ihn zu einer Umkleidekabine, wo er seine verschwitzten Sachen ablegen wollte.

„Das weiß bisher niemand, noch nicht einmal, ob da wirklich ein Handschuh war, aber alles würde zusammenpassen. Das Loch in der Schiffswand ist mit einem Desintegrator von außen geschnitten worden. Es ist so groß, daß ein Roboter, der so groß ist wie zwei Männerfäuste, hindurchschlüpfen könnte.“

Er blickte sie bewundernd an.

„Dieser Roboter könnte die Rüstung zerstört haben und nun auf der Suche nach Tascerbill sein“, ergänzte er. „Vielleicht will er ihn töten?“

„Bestimmt sogar. Er hat schon auf ihn geschossen. Perry glaubt auch, daß der Roboter nur deshalb an Bord ist, weil er den Auftrag hat, den Sawpanen zu beseitigen.“

„Moment mal“, gab der Kosmopsychologe zu bedenken. „Das würde ja bedeuten, daß der Auftraggeber des Roboters genau weiß, was hier an Bord passiert.“

„Das ist richtig. Perry befürchtet, daß wir einen Seth-Apophis-Agenten im Basar haben, der die Superintelligenz ständig informiert.“

„Das klingt verdammt gefährlich“, stellte Crawl unbehaglich fest. „Dann haben wir also die Situation, vor der ich die ganze Zeit über gewarnt habe. Seth-Apophis sieht sich herausgefordert, und ich gehe jede Wette ein, daß es ihr auf ein Menschenleben nicht ankommt. Sie würde auch nicht auf mehrere tausend Rücksicht nehmen, wenn sie ihr Ziel erreichen will. Das haben die Zwischenfälle mit den Zeitweichen bewiesen. Daß es dabei nur so wenig Verletzte und kaum Tote gegeben hat, ist gewiß nicht Seth-Apophis

zu ver-danken, sondern unserer schnellen Reaktion und dem Zufall.“

„Wir müssen diesen Roboter finden.“

Crawl lächelte nachsichtig.

„Du tust, als sei das eigentlich gar kein Problem, und als müßten wir uns nur genügend Mühe geben.“

„Bestimmt läßt er sich orten. So ein Roboter muß doch ein kleines Atomkraftwerk in sich haben, weil er viel Energie verbraucht. Und so etwas kann man mit den richtigen Geräten doch aufspüren. Oder nicht?“

32

„In diesem Schiff gibt es Hunderte von Energiequellen. Wir haben zahllose Roboter für die verschiedensten Aufgaben an Bord. Unter diesen Umständen läßt sich ein einzelner bestimmt nicht orten.“

„Hast du die Ergebnisse eurer Verständigungsbemühungen einmal auf Hinweise unter-sucht, die uns verraten könnten, wo er sich jetzt versteckt?“ fragte sie.

„Warte“, entgegnete er. „Ich ziehe mich eben um, dann gehen wir ins Labor.“

„Willst du nicht noch duschen?“

Er lachte.

„Dieses Mal nicht. Dieses Mal habe ich es eilig“, erwiderte er. „Kennst du die Legende von Chatwar-Quoir?“

„Nie gehört, Herr Galaktohistoriker.“

„In dieser Legende ist von einem intelligenten Hautflügler die Rede, der in seiner grenzenlosen Putzsucht das Glück seines Lebens verpaßt. Er badet in kostbaren Duftwassern, die so teuer sind, daß er sie sich eigentlich gar nicht leisten kann, während ein Bote ein-trifft und ihm eine Nachricht überbringen will, auf die er seit Jahrzehnten gewartet hat. Er läßt sich verleugnen, um in Ruhe zu Ende baden zu können und verschenkt dabei unwie-derbringliche Minuten. So etwas soll mir nicht passieren.“

Zwei Minuten später machte er sich bereits zusammen mit der Psychiaterin auf den Weg zum Laboratorium, in dem auch jetzt noch zahlreiche Wissenschaftler an den Ergebnissen der Kommunikationsversuche arbeiteten. Crawl setzte sich an einen der Computer und rief alles ab, was das Team aufgezeichnet hatte.

Es war nur wenig.

Joyceline Kelly, die bei ihm saß, drängte darauf, vor allem die Äußerungen des Sawpa-nen noch einmal zusammenzufassen und die Positronik nach einer möglichen Überset-zung zu fragen. Crawl folgte ihrer Empfehlung, doch auch hier waren die Resultate sodürftig, daß mehr als Spekulationen nicht möglich waren.

„Warum hat er so wenig gesagt?“ fragte der Kosmopsychologe. „Ich verstehe das nicht. Ein derartiges Verhalten läßt sich natürlich durch eine andersartige Mentalität erklären, durch die Angst des Gefangenen vor uns oder durch einen Befehl der Superintelligenz, in einer solchen Situation zu schweigen, aber an all diese Dinge glaube ich bei Tascerbill nicht.“

„Vielleicht hat er sich in seiner Rüstung absolut sicher gefühlt“, überlegte sie. „Mögli-cherweise hat die Rüstung, die ja vermutlich Teil seiner Intelligenz und seiner Existenz war, ihn am Reden gehindert. Oder es war etwas ganz anderes.“

Er blickte sie forschend an.

„Du hast eine Idee“, stellte er fest. „Heraus damit. Was ist es?“

„Könnte es möglich sein, daß Tascerbill krank ist? Seelisch oder geistig krank?“

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und blickte nachdenklich auf die Daten, die nach wie vor auf dem Videoschirm zu erkennen waren.

„Ist es denn normal, daß ein Gefangener sich mit jenen unterhält, die ihn aus seiner ge-wohnten Umgebung gerissen haben?“

„Das kann normal sein“, betonte sie. „Viele Soldaten verweigern jedes Gespräch, wenn sie in Gefangenschaft geraten. Ich glaube aber nicht, daß Tascerbill sich als Soldat von Seth-Apophis sieht. Und mich stört, daß die positronischen Translatoren mit seinen Aus-sagen nichts anfangen konnten. Sie hätten wenigstens einige Begriffe übersetzen müs-sen.“

„Also haben wir es mit einem Verrückten zu tun?“

Sie protestierte heftig.

„Nein, wenn du das meinst, habe ich mich falsch ausgedrückt. Ich spreche nicht von ei-nem Geistesgestörten, sondern von jemandem, der seelisch und geistig stark gehemmt -

33

vielleicht neurotisch - ist und aus diesem Grund die Scheu vor anderen nicht überwinden kann.“

„Die Psychiaterin spricht“, spöttelte er.

Sie lächelte.

„Wenn du meinst...?“

„Ich weiß nicht, worauf du hinaus willst.“

„Ich hoffe noch immer, daß wir in diesen Daten irgendwo einen Hinweis darauf finden, wo Tascerbill sich verkrochen hat. Wenn meine Vermutung richtig ist, könnte sich daraus ein bestimmtes Verhaltensmuster ergeben, das durchaus nicht auf alle Sawpanen zutref-fen muß, uns aber bei der Suche nach Tascerbill entscheidend helfen kann.“

Er nickte anerkennend.

„Vielleicht ist es gut, daß ich mich mit dir darüber unterhalte“, sagte er. „Du hast in dem Team nicht mitgearbeitet. Wir könnten alle schon so etwas wie betriebsblind sein, während du Dinge siehst, die wir schon gar nicht mehr wahrnehmen.“

„Mir kommt es darauf an, daß wir Tascerbill schnell finden. Dieser Roboter darf nicht die Chance haben, ihn zu töten. Wir müssen ihm zuvorkommen. Dabei hat er bis jetzt den Vorteil, daß er weiß, wie Sawpanen reagieren. Möglicherweise konzentrierte er sich bei seiner Jagd auf einen kleinen Teil des Schiffes, während wir wenigstens hundert Tage brauchten, wenn wir nur das Mitteldeck zu Fuß durchqueren wollten, und Jahre, wenn wir in jeden Raum, den es an Bord gibt, auch nur einen kurzen Blick werfen wollten.“

„Du denkst also daran, unabhängig von Gucky und Fellmer Lloyd nach Tascerbill zu fahnden. Die beiden können ihn unter günstigen Umständen telepathisch orten.“

„Das ist mir klar. Wenn wir die richtigen Schlüsse aus den Ergebnissen eurer Arbeit zie-hen, können wir ihnen helfen. Ich habe nicht vor, es ihnen schwerer zu machen, als sie es ohnehin schon haben.“

„Ich habe nicht den Eindruck, daß die Translatoren etwas hergeben.“ Er zeigte auf den Videoschirm. „Oder kannst du damit etwas anfangen?“

„Vorläufig nicht. Sehen wir uns das andere an.“

Crawl drückte eine Taste, und die Bilder auf dem Videoschirm wechselten. Joyceline Kelly schwieg, bis die Aufnahmen von der Rüstung kamen, die mit den unterschiedlichsten Mitteln gemacht worden waren. Sie bat den Kosmopsychologen, die Röntgenbilder stehen zu lassen.

„Fällt dir daran etwas auf?“ fragte er.

Sie zeichnete mit dem Finger den Innenbogen der hohlen Rüstung nach, in der, wie sie nun wußte, Tascerbill geschwebt hatte.

„Hm, ich weiß nicht, ich bin keine Röntgenologin. Kannst du die anderen Bilder, die mit anderen Methoden aufgenommen worden sind, über dieses Bild projizieren?“

„Natürlich. Das macht die Positronik ganz allein.“

Er drückte einige Tasten am Computer und regulierte die Bilder schließlich mit Hilfe einer Feinjustierung ein, bis sie deckungsgleich waren. Nun zeichnete sich in dem Bereich, auf den Joyceline aufmerksam gemacht hatte, eine Zone verdichteter Materie ab.

„Es sieht so aus, als habe sich hier der Hauptteil des Körpers von Tascerbill aufgehalten“, stellte John Crawl fest.

Über einen anderen Computer wandte er sich an die Zentralpositronik der kosmischen Basare, die von der Hauptleitzentrale überwacht und mit Informationen versehen wurde.

„Wir wollen doch mal sehen, ob Gucky und Fellmer mittlerweile mehr über den Sawpanen herausgefunden haben“, sagte er. „Wenn ihnen unsere Arbeit wichtig ist, müßten sie alle Neuigkeiten in die Positronik gegeben haben, damit wir sie abrufen können.“

Auf einem Videoschirm erschien eine einfache Zeichnung, die Tascerbill darstellte. Darunter stand: Sawpane. Nach Angaben des Mausbibers Gucky angefertigt.

34

„Wie ein Schleier also“, bemerkte Joyceline Kelly. Sie deutete auf den Bildschirm, auf dem die verschiedenen Aufnahmen der Rüstung übereinander projiziert wurden. „Wenn das richtig ist, dann scheint sich dieser Schleier an dieser Innenwölbung der Rüstung zusammengezogen zu haben. Was könnte das hier sein?“

Sie wies auf ein ovales Gebilde, das sich schwarz und scharf auf dem Bild abzeichnete.

„Das müßte das Kraftwerk sein, aus dem die Rüstung ihre Energie bezieht“, antwortete der Kosmopsychologe. „Wir vermuten, daß es sich um einen miniaturisierten Hochleistungsmelder handelt.“

„Könnte es sein, daß Tascerbill davon angezogen wurde?“

John Crawl nickte.

„Du hast recht. Man kann die Ballung von organischer Materie in diesem Bereich so deuten. Danach hat sich Tascerbill zumindest, als diese Aufnahmen gemacht wurden, nicht über den gesamten Innenraum der Rüstung verteilt, sondern sich hier zusammengezogen und angeschmiegt.“

Die beiden Wissenschaftler blickten sich an.

„Wir können den Schluß daraus ableiten, daß es den Sawpanen jetzt möglicherweise ebenfalls zu den Kraftwerken zieht, zu den Kraftwerken des Basars“, sagte Crawl.

„Und wenn wir bedenken, daß offensichtlich ein Roboter von Seth-Apophis hinter ihm her ist und womöglich im Kraftwerksbereich mit einem Energiestrahler herumschießt, dann sollte klar sein, daß wir sofort handeln müssen.“

„Ja. Komm.“

„Wo willst du hin?“ fragte sie ihn überrascht.

„In die Kraftwerkssektionen natürlich“, antwortete er nicht minder erstaunt, daß sie eine derartige Frage stellte.

„Du willst Gucky und Fellmer nicht benachrichtigen?“

Er lächelte.

„Das ist nicht notwendig. Wahrscheinlich haben sie unsere Gedanken längst erfaßt. Und wenn wir Tascerbill gefunden haben, genügt ohnehin ein gedankliches Signal an

die bei-den. Nein. Wir gehen direkt in die Kraftwerkssektionen. Ich will Tascerbill sehen.“

Er eilte aus dem Laboratorium, und sie folgte ihm. Sie hatten so leise miteinander gesprochen, daß die anderen Wissenschaftler nicht aufmerksam geworden waren.

„Wir müssen eine Waffe haben“, warnte sie, als sie in einem der zahlreichen Antigravschäfte nach unten schwebten. „Wenn der Roboter der Superintelligenz uns angreift, müssen wir uns wehren können.“

„Ich denke nicht daran, mich auf einen Kampf einzulassen, Joyceline. Ich will Tascerbill finden. Wenn ich ihn habe, rufe ich Gucky oder Fellmer. Die werden dann alles weitere übernehmen. Außerdem glaube ich nicht, daß der Roboter von Seth-Apophis uns angreift. Wozu sollte er das tun? Wenn wir uns nicht täuschen, ist er einzig und allein dazu da, den Sawpanen zu töten, bevor wir diesem seine Geheimnisse entlocken können.“

*

Bruke Tosen stand in der Zentrale des halutischen Raumschiffes, das mehrere Lichtjah-re von dem kosmischen Basar Rostock entfernt war, und blickte Icho Tolot an.

Der dunkelhäutige Riese hielt die Augen geschlossen. Die roten Pupillen lagen unter Facetten, die sich von den Rändern zur Mitte zusammengeschoben hatten.

„Icho Tolot“, schrie der Terraner. „Hörst du mich nicht?“

Die Lippen des Kolosse zuckten.

Bruke Tosen hieb mit der Faust gegen einen Arm des Haluters, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß dieser zur Zeit aus relativ weichem Fleisch und nicht aus stahlharter

35

Materie bestand. Er hoffte, Icho Tolot dadurch auf sich aufmerksam machen zu können. Tatsächlich öffnete sich das einzelne, obere Auge.

Tosen erschauerte vor Furcht, als er in das rote Auge blickte, das ihm völlig ausdrucks-los, fast gläsern erschien. Er glaubte, Tolot würde gleich um sich schlagen und ihn wieder durch die Zentrale wirbeln.

„Hör mich an“, brüllte er. „Wir müssen die Gelegenheit nutzen.“

„Was willst du?“ fragte der Haluter mit dumpfer Stimme. „Der Handschuh ist weg. Ich fühle mich frei. Was ist mit dir? Wer bist du jetzt und in diesem Augenblick?“

Icho Tolot atmete tief durch und öffnete die anderen beiden Augen ebenfalls. Dann stöhnte er, beugte sich nach vorn und verdeckte das Gesicht mit allen vier Händen.

„Was ist los, Kleines? Ich fühle mich elend.“ Er ließ sich im Sessel zurückfallen und rieb sich die Hand, an der er den Handschuh getragen hatte.

„Hast du alles vergessen?“ fragte Bruke Tosen. „Weißt du nicht mehr, daß du ebenso als Agent von Seth-Apophis gearbeitet hast, wie ich? Wir sind hier, weil da drüben im Handelsbasar Rostock irgend etwas los ist, was dieser Handschuh offenbar klären soll.“

Der Haluter stöhnte erneut. Dann sprang er auf, als ertrage er es nicht mehr, ruhig auf der Stelle zu sitzen.

„Ja, ja, ich weiß“, entgegnete er und schlug sich plötzlich und mit unerwarteter Wucht ei-ne Faust in eine offene Handfläche. Es klatschte so laut, daß Tosen erschreckt zusam-menzuckte. Er wußte, daß ein solcher Schlag, ihn auf der Stelle getötet hätte, wenn er ihn getroffen hätte.

„Wir müssen etwas tun“, drängte er. „Wir könnten zum Beispiel von hier verschwinden. Dann würde der Handschuh nicht zu dir zurückkehren. Er könnte dich nicht länger ver-sklaven.“

Tosen beobachtete den Haluter genau.

Er wußte nicht, wie stark der Einfluß des Handschuhs auf den Haluter wirklich war. Mit seinen Worten wollte er den Haluter provozieren und ihn zum Widerstand reizen. Er wollte die Abwehrkräfte in ihm mobil machen, weil er die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, mit seiner Hilfe vielleicht doch noch frei zu werden. Tatsächlich reagierte der Haluter.

„Versklaven?“ fragte er mit dumpf grollender Stimme. „Du sagst, der Handschuh hat mich versklavt?“

„Hat er das nicht?“ Tosen wich innerlich bebend zurück. „Vielleicht hast du es nicht bemerkt, für mich aber war es nicht zu übersehen.“

„Du hast recht, Kleines“, erwiderte Icho Tolot, und sein Gesicht verzerrte sich. Die Lippen zuckten, als habe er die Kontrolle über sie verloren. „Ein anderer bestimmt, was ich zu tun habe.“

„Wir müssen weg hier“, rief Bruke Tosen. „Wir dürfen nicht länger bleiben. Der Handschuh wird zurückkommen, und alles geht wieder von vorn los.“

Icho Tolots Augen wurden starr, und die zuckenden Lippen kamen endlich zur Ruhe.

„Wir starten“, kündigte er mit stockender Stimme an. „Es ist vorbei. Ich werde nicht länger unfrei sein.“

Er stürzte sich förmlich auf den Sessel des Kommandanten, von dem aus er das Raumschiff allein lenken konnte.

Bruke Tosen zog sich bis zum Hauptschott der Zentrale zurück. Ein untrügliches Gefühl sagte ihm, daß der Haluter jeden Moment einen Umschwung erleben konnte. Deshalb wollte er ihn auf keinen Fall ablenken. Icho Tolot sollte das Raumschiff auf einen Kurs bringen, der in die Milchstraße zurückführte. Danach mußte sich alles weitere von selbst ergeben.

*

36

Neunzig Decks unterhalb der Zentrale unterbrach ein Dozent für Kosmoökonomie und galaktisches Transportwesen seinen Vortrag.

„Wir machen eine Pause“, erklärte er. „Wenn ihr etwas trinken wollt, bedient euch, bitte.“

Seine mehr als zweihundert Zuhörer erhoben sich von den Plätzen, froh, für einige Minuten entspannen zu können. Das Gebiet der Kosmoökonomie und des galaktischen Transportwesens war überaus schwierig und voller Tücken, so daß eine ausschließlich positronische Schulung nicht ausreichte. Es kam nicht auf das reine Wissen und Einprägen der zahllosen Fakten an, sondern vor allem auch auf den psychologischen Hintergrund vieler Bestimmungen und Hürden, die sich dem galaktischen Handel in den Weg stellten. So war es keineswegs damit getan, daß kosmische Handelsbasare eingerichtet wurden und daß interessierte Käufer aus allen Teilen der Milchstraße zu diesen Handels-knotenpunkten kamen. Es genügte auch nicht, die Wirtschaftsgüter zu verkaufen, die angeboten wurden, sondern es galt Verträge auszuhandeln, die den Mentalitäten der verschiedenen Völker der Galaxis und den Handelsusancen auf ihren Welten entsprachen. Den Männern und Frauen, die in den Handelsbasaren arbeiteten, stellten sich unübersehbare Schwierigkeiten entgegen, und es schien, als komme es den Handelpartnern, die in die kosmischen Basare kamen, nur darauf an, Vorteile für sich herauszuschlagen und den Handelszentren Verluste beizubringen, um selbst so hohe Profite wie nur eben möglich zu erzielen. Doch das war in den wenigsten Fällen richtig.

Die Handelsgewohnheiten anderer Völker waren eben anders.

Und wer mit ihnen erfolgreich Handel treiben wollte, mußte wissen, wie die Risikoverteilung vom Abschluß der Verträge bis zur Übergabe der Wirtschaftsgüter und dem endgültigen Eigentumswechsel war.

Fraglos hätte die Kosmische Hanse ihre eigenen Bestimmungen und Gesetze aufstellen und unbeugsam darauf bestehen können, daß sie von allen eingehalten wurden. Das hätte jedoch das Umsatzvolumen der Basare bis in den Bereich der Unwirtschaftlichkeit herabgedrückt. Daher hatte die Kosmische Hanse nur die Möglichkeit, den umgekehrten Weg zu gehen und sich auf ihre Handelspartner einzustellen. Dazu aber mußten die notwendigen Voraussetzungen durch eine sorgfältige Schulung geschaffen werden. Der kosmische Basar Rostock, der nach wie vor für einen eventuellen Einsatz in Reserve gehalten wurde, bot sich dazu als idealer Schulungsort an.

Die angehenden kosmischen Händler drängten sich um die Getränkeautomaten. Die Luft im Vorlesungssaal war warm und stickig, so daß die meisten Durst hatten. Niemanden schien aufzufallen, daß mit der Klimaanlage irgend etwas nicht in Ordnung war. Kleine Diskussionsgruppen bildeten sich, in denen Meinungen über das ausgetauscht wurden, was der Dozent vorgetragen hatte.

Plötzlich rutschte einer der Frauen in einer solchen Gruppe der Becher aus der Hand, und sie stürzte zu Boden.

Die anderen Studenten beugten sich über sie und versuchten, ihr zu helfen. Einer rief nach einem Medo-Roboter.

„Was ist da los?“ fragte der Dozent und schob sich durch eine Lücke nach vorn. Er kam jedoch nicht weit, sondern blieb auf halbem Weg stehen, als habe er es sich anders überlegt, klammerte sich an einen Studenten und brach erbleichend zusammen.

Sekunden später fielen überall im Saal junge Männer und Frauen in Ohnmacht. Medo-Roboter kamen herein und nahmen sie auf, doch die Zahl derer, die das Bewußtsein verloren, wurde immer größer, so daß sie sich nicht mehr um alle kümmern konnten.

Die Roboter lösten einen allgemeinen Alarm aus und benachrichtigten damit die Hauptleitzentrale.

*

37

„Es ist einfach unmöglich, unter solchen Umständen etwas zu finden“, sagte Fellmer Lloyd resignierend. „Die Studenten, die es nicht erwischt hat, sind zu aufgeregt.“

„Und von denen, die den vergifteten Saft getrunken haben, geht ein Gefühl der Bedrückung aus, das sich kaum von dem Tascerbills unterscheidet“, ergänzte der Ilt. Er griff sich mit beiden Händen an den Kopf. „Das hätte nicht passieren dürfen. Die Studenten überdecken die Gefühle des Sawpanen. Da kommt nichts mehr durch.“

Sekunden vorher war die Nachricht aus dem Ausbildungszentrum eingetroffen. Der Kommandant hatte bereits Hilfsmaßnahmen eingeleitet. Einer der Medo-Roboter hatte eine Analyse des von den Automaten ausgegebenen Getränks übermittelt, aus der einwandfrei hervorging, daß es eine giftige Beimengung enthielt. Sie war nicht gesundheitsgefährdend, führte aber zu einer vorübergehenden Ohnmacht und einem anhaltenden Unwohlsein, wie sich bei einem der Opfer zeigte, das bereits wieder aufgewacht war. Darüber hinaus schien es Emotionen zu verursachen, die Tascerbill tarnend überdeckten.

„Der Sawpane kann es nicht gewesen sein“, sagte Fellmer Lloyd. „Ich habe kurz vorher einen Impuls von ihm aufgefangen. Er kam aus dem Verwaltungstrakt, verschwand aber gleich wieder.“

„Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, daß er so intelligent ist, daß er in einer derart kurzen Zeit ermitteln kann, welches Gift eine solche Wirkung auf uns hat“, entgegnete Rhodan. „Und wie hätte er dieses Gift herbeischaffen und in die Automaten bringen sollen?“

„Wer sollte aber dann hinter diesem Anschlag stehen?“ fragte der Telepath. „Ich bin sicher, daß wir es als gezielten Anschlag werten müssen.“

„Fünftausend Menschen sind an Bord“, erwiderte Perry Rhodan. „Wenigstens einer unter ihnen könnte Seth-Apophis-Agent sein.“

Rhodan vernahm die Stimme Carsh Fogons hinter sich. Sie klang auffallend scharf und schneidend. Der näselnde Ton war verschwunden.

„Du bleibst an Bord“, sagte der akonische Kommandant. „Und damit Schluß.“

Auf einem der Bildschirme zeichnete sich das bleiche Gesicht eines Neu-Arkoniden ab. Der Mann hatte Hohlwangen und tief in den Höhlen liegende Augen, die von dichten Brauen überschattet wurden.

„Ich denke nicht daran. Was hier an Bord passiert, interessiert mich nicht“, rief der Neu-Arkonide. „Ich habe Verträge, die ich einhalten muß und auch einhalten werde. Notfalls schieße ich mir den Weg frei.“

„Moment mal“, sagte Rhodan. „Was ist los?“

Carsh Fogon wandte sich um.

„Mit dem werde ich allein fertig“, erklärte er. „Du brauchst dich nicht einzumischen.“

„Vielleicht doch. Also?“

„Bergis ist Kommandant eines Transportschiffs, das Fabrikationsanlagen von Terra gebracht hat, die für die Howalgoniumgewinnung und -verarbeitung vorgesehen sind. Er hat seine Fracht ausgeladen und will jetzt starten. Das können wir wegen des Sawpanen je-doch nicht zulassen.“

„Hör zu“, brüllte der Neu-Arkonide, der die Worte des Kommandanten an seinem Video-gerät verfolgt hatte. „Bilde dir nur nicht ein, Rhodan, daß du mich hier zurückhalten kannst. Ich habe eine Fracht von einer Randwelt nach Arkon, und die muß ich fristgerecht in zehn Stunden abholen, sonst ist eine Konventionalstrafe fällig, die ich noch nicht einmal bezahlen kann, wenn ich mein Raumschiff verkaufe. Mir bleibt also keine andere Wahl. Entweder ihr laßt mich freiwillig heraus, oder ich schieße mir den Weg durch die Schleuse frei. Ich starte in genau einer Stunde. So oder so.“

Er schaltete ab.

38

„Muß das sein?“ beschwerte Gucky sich. „Ihr regt euch alle über diesen Kerl auf, und wir sollen Tascerbill finden. Komm, Fellmer. Unter diesen Umständen verschwinden wir lieber.“

Er streckte die Hand nach dem Terraner aus, doch Rhodan hielt ihn zurück, bevor er teleportieren konnte.

„Nicht so schnell“, bat er. „Erst will ich wissen, was mit diesem Bergis los ist. Möglicherweise hat er Tascerbill an Bord und will mit ihm fliehen. Er könnte ebenso für Seth-Apophis arbeiten wie jeder andere im Basar.“

Gucky fuhr sich mit einem Fingernagel über den Nagezahn, daß es unangenehm knirschte. Fellmer Lloyd verzog gepeinigt das Gesicht. Vorwurfsvoll blickte er den Ilt an. Doch dieser zeigte sich unbeeindruckt.

„Das werden wir gleich haben“, erklärte er. „Den Mann nehme ich telepathisch auseinander, bis er mir alles freiwillig beichtet.“

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, schlug die Beine übereinander und

verschränkte die Arme vor der Brust. Doch schon im nächsten Moment fuhr er wieder hoch und blickte Fellmer Lloyd verblüfft an.

„Hast du das auch gehört?“ fragte er mit schriller Stimme.

„Nein. Ich kann Bergis überhaupt nicht finden. Ist es sicher, daß er an Bord ist?“

„Das meine ich ja. So was gibt's doch nicht. Wir müßten doch erfassen können, was die auf ihrem Frachter denken. Ich teleportiere mal eben hin. Einverstanden?“

„Einverstanden“, stimmte Rhodan zu. „Aber sei vorsichtig.“

Der Ilt setzte zu einer Antwort an, überlegte es sich dann jedoch anders und verschwand. Doch schon Bruchteile von Sekunden später kam er wieder. Er materialisierte etwa anderthalb Meter über einem Sessel und stürzte kopfüber in die Polster.

Wie von der Feder geschnellt, warf er sich herum und blickte Rhodan bestürzt an.

„Der Mensch hat Schutzschirme eingeschaltet“, berichtete er atemlos. „Sie haben mich zurückgeschleudert.“ Verlegen und betroffen blickten die Männer und Frauen in der Zentrale sich an. Kaum jemand zweifelte jetzt noch daran, daß Tascerbill sich an Bord dieses Raumschiffs war, und daß nur noch eine gewaltsame Lösung des Problems blieb.

„Wir lassen Bergis auf keinen Fall starten“, entschied Rhodan. „Notfalls schießen wir zurück.“

7.

John Crawl und Joyceline konnten die Kraftwerkssektion des ehemaligen Sporenschiffs ungehindert betreten. Niemand kontrollierte sie, als sie in die riesigen Hallen kamen, die von einem ständigen Summen erfüllt waren. Bis unter die Decke erhoben sich die giganti-schen Maschinen, aus denen der kosmische Basar seine Energie bezog.

Der gesamte Betrieb der Anlage wurde positronisch gesteuert und überwacht. Nur an wenigen Stellen arbeiteten einige Männer und Frauen.

Mutlos sah Joyceline Kelly sich um.

„Wie sollen wir Tascerbill hier finden?“ fragte sie. „Das ist doch unmöglich.“

„Wenn er hier ist, dann stöbern wir ihn auf“, erwiderte John Crawl voller Zuversicht. „Wir geben nicht auf, bevor wir angefangen haben.“

Einer der Ingenieure, die an der Anlage arbeiteten, blickte auf und lächelte freundlich.

„Kann ich etwas für euch tun?“ fragte er.

„Nein, danke“, erwiderte der Kosmopsychologe. „Wir wollen uns nur mal etwas umsehen. Ist etwas dagegen einzuwenden?“

Der Ingenieur lachte.

„Aber warum denn? Wir haben nichts zu verbergen.“

Er kehrte an seine Arbeit zurück.

39

„Ich glaube, daß ein Agent, den Seth-Apophis hier ansetzen würde, es ziemlich leicht hätte, großen Schaden anzurichten“, sagte die Psychiaterin, als sie etwa hundert Meter weitergegangen waren und einen der großen Maschinenblöcke umrundeten. „Die Leute sind völlig arglos.“

„Warum auch nicht? Ich glaube kaum, daß die Superintelligenz in der Kraftwerkssektion Sabotageakte verüben würde. Wenn sie mit dem Ziel angreifen wollte, das Schiff auszuschalten, dann würde sie in der Hauptleitzentrale beginnen.“

„Und was ist mit dem Roboter?“

„Vergiß nicht, daß er Tascerbill jagt. Um den Sawpanen geht es ihm, nicht aber darum, Schaden anzurichten.“

„Natürlich.“

Sie griff plötzlich nach dem Arm Crawls. Ihre Blicke richteten sich auf einen turmhohen Umleiter.

„Was ist?“ fragte er.

„Ich glaube, da war er“, flüsterte sie.

„Wer?“

„Der Handschuh natürlich.“

John Crawl sah nichts Ungewöhnliches. Er glaubte bereits, daß seine Begleiterin sich getäuscht hatte, als der schwarze Handschuh unvermittelt wieder auftauchte. Dieses Mal glitt er in nur etwa vier Meter Höhe an zwei Rohren entlang, und der Wissenschaftler sah ihn so deutlich, daß ein Irrtum ausgeschlossen war. Crawl fühlte, wie sich die Finger Joycelines um seinen Arm krallten.

„Wenn dieses Ding hier ist“, wisperte sie, „dann muß Tascerbill auch irgendwo sein. Der Handschuh sucht den Sawpanen, und er kennt seine Vorliebe für Kraftwerke.“

Crawl verzichtete darauf, sie zu verbessern.

Sicherlich hatte Tascerbill keine Vorliebe für Kraftwerke, sondern für etwas, was damit zusammenhing. Das konnten bestimmte Energieemissionen sein, für ihn angenehme Temperaturen, Vibrationen oder etwas anderes. Crawl lächelte. Er war mit sich zufrieden, weil seine Überlegungen und die von Joyceline richtig gewesen waren.

Nicht die Telepathen haben Tascerbill gefunden, obwohl sie es viel leichter haben, sondern ich, dachte er, geschmeichelt durch den Erfolg, den er erzielt hatte. Dabei spielte keine Rolle für ihn, daß er noch nicht wußte, wo der Sawpane sich innerhalb der Kraft-werkssektion verbarg. Tascerbill war in der Nahe. Das genügte ihm.

Er folgte dem schwebenden Handschuh und zog die Psychiaterin mit sich.

„Sollen wir die Zentrale nicht benachrichtigen?“ flüsterte sie.

Er schüttelte unwillig den Kopf.

„Noch nicht“, lehnte er ab. „Erst wenn wir Tascerbill sehen.“

„Dann könnte es für ihn zu spät sein.“

Auf diese Mahnung antwortete er nicht. Er wollte nicht argumentieren, sondern den vollen Erfolg, und insgeheim hoffte er, daß Gucky und Fellmer Lloyd auf sie aufmerksam werden würden, sobald er sein Ziel erreicht hatte, so daß er sie nicht zu rufen brauchte.

Der Handschuh war etwa zehn Meter von den beiden Wissenschaftlern entfernt. Er sah aufgebläht aus, so als ob eine unsichtbare Riesenhand in ihm steckte. Über einer Schalt-konsole sank er herab und verharrte dann etwa anderthalb Meter über dem Boden auf der Stelle.

John Crawl hob den linken Arm zur Seite und gab Joyceline damit zu verstehen, daß sie nicht weitergehen sollte.

„Was hast du vor?“

„Warte.“

Als sie begriff, war es schon zu spät. Sie konnte den Kosmopsychologe nicht mehr zurückhalten.

40

John Crawl spurtete plötzlich los. Er rannte auf den Handschuh zu. Mit kleinen, ungemein schnellen Schritten stürmte er zu dem Roboter hinüber. Er spürte, daß es auf Sekundenbruchteile ankam.

Joyceline schrie auf.

Sie erkannte, daß Crawl von seinem brennenden Ehrgeiz getrieben wurde und dabei

Unmögliches versuchte.

Als der Kosmopsychologe noch etwa zwei Meter von dem Handschuh entfernt war, sprang er.

Mit beiden Händen packte er das Gebilde, das er für einen Roboter von Seth-Apophis hielt.

*

In der Hauptleitzentrale des kosmischen Basars herrschte geschäftiges Treiben. Auf Anordnung von Perry Rhodan bereitete der Kommandant eine umfassende militärische Aktion gegen den Frachtraumer vor. Man wollte Tascerbill auf keinen Fall entkommen lassen.

Rhodan blickte auf die Monitorschirme. Auf ihnen zeichnete der Computer ein Schema der Kampfmaßnahmen. In den Hangars neben dem Frachter standen mehrere schwerbewaffnete Raumschiffe aus der ehemaligen Orbiterflotte. Vier weitere Raumschiffe bezo-gen vor der Hangarschleuse im Weltraum Position, um den Frachter bei einem gewaltsa-men Ausbruch sofort abfangen zu können.

Kommandant Bergis meldete sich eine halbe Stunde vor Ablauf seines Ultimatums.

„Gib den Start frei, Rhodan“, forderte er.

„Wir lassen uns nicht erpressen“, erwiderte der Aktivatorträger. „Wir vermuten eine fremde Intelligenz an Bord deines Schiffes. Das ist der Grund dafür, daß wir es inspizieren wollen. Bevor wir das nicht getan haben, wirst du nicht starten.“

Im Gesicht des Neu-Arkoniden zuckte es.

„Eine fremde Intelligenz?“ fragte er sichtlich überrascht. „Davon müßte ich ja wohl etwas wissen. Ich habe ...“

Er brach ab und biß sich auf die Lippen, als ärgere er sich, weil er schon zuviel gesagt hatte.

„Was hast du?“ fragte Rhodan.

„Nichts. Schon gut. Eine Inspektion kommt nicht in Frage.“

„Dann finde dich damit ab, daß du an Bord dieses Raumschiffes bleiben wirst“, entgeg-nete Rhodan.

„Und wenn schon“, höhnte Bergis. „Wir sind gut versorgt. Wir halten Monate lang aus. Die Verluste, die dabei entstehen, wirst du mir ersetzen müssen.“

Rhodan lachte.

„Soweit kommt es noch. Du befindest dich auf terranischem Hoheitsgebiet. Hier gilt un-ser Recht, und das spricht in diesem Fall klar gegen dich.“

Das Gesicht des Neu-Arkoniden verdüsterte sich.

Er war ehrlich überrascht, als ich von der fremden Intelligenz sprach, dachte Rhodan. Er scheint von Tascerbill nichts zu wissen, er verbirgt etwas anderes vor uns.

Er blickte Gucky an, doch der Ilt zuckte nur mit den Schultern. Er konnte Bergis telepathisch solange nicht belauschen, wie der Frachter unter einem Paratronschirm stand, der undurchdringlich für übergeordnete Energien war.

Was versucht Bergis vor uns geheimzuhalten? fragte Rhodan sich.

„Melde dich wieder, wenn du bereit bist, jemanden von uns an Bord zu lassen“, sagte er. „Bis dahin gibt es nichts mehr zu bereden.“

Er gab dem Kommandanten ein Handzeichen, und dieser schaltete ab.

41

„Was weißt du von diesem Bergis?“ fragte Rhodan ihn.

„Nichts“, erwiderte Carsh Fogon. „Er ist einer der vielen Frachterkommandanten, die Wirtschaftsgüter von der Erde bringen. Ich habe nichts mit ihnen zu tun. Ausgewählt

wer-den sie von einer Kommission der Kosmischen Hanse.“

„Ich glaube nicht, daß Tascerbill an Bord des Frachters ist, er...“ Rhodan fuhr herum, als Gucky plötzlich aufschrie.

„Der Handschuh“, rief der Ilt. „Ich weiß, wo er ist.“

Im gleichen Moment entmaterialisierte er.

*

John Crawl packte den schwebenden Handschuh und warf sich mit seinem ganzen Körper über ihn, weil er hoffte, ihn auf den Boden herabdrücken zu können. Doch der Handschuh sank nicht einen Millimeter weit ab. Er schoß mit plötzlicher Beschleunigung nach vorn und riß den Wissenschaftler mit. Gleichzeitig spürte Crawl einen brennenden Schmerz an der Brust.

Aufschreiend ließ er los.

Der Handschuh war mittlerweile steil aufgestiegen. Aus einer Höhe von fast vier Metern stürzte der Kosmopsychologe ab. Er prallte gegen ein schräg abfallendes Maschinenteil und rutschte daran herunter, so daß er relativ sanft auf den Boden zurückkam. Dennoch brach er bewußtlos zusammen.

Joyceline Kelly, die zu ihm eilte, sah, daß er schwere Verbrennungen auf der Brust und an der Schulter erlitten hatte. Glühende Nadeln schienen sich ihm auf einer Länge von mehr als zwanzig Zentimetern auf den Körper gedrückt zu haben.

„Wo ist er?“ rief jemand mit heller Stimme neben der Psychiaterin.

„Gucky“, sagte sie herumfahrend. Sie war erleichtert, weil sie nun nicht mehr allein mit dem Verletzten und dem geheimnisvollen Handschuh war. „Endlich.“

„Endlich? Ich habe mich beeilt. Wie ein geöpter Blitz bin ich gekommen, als ich deinen Hilferuf gehört habe. Was ist mit ihm los?“

Er zeigte auf Crawl.

Joyceline blickte sich suchend um, doch sie konnte den Handschuh nirgendwo sehen.

„Der Handschuh war da“, berichtete sie. „John wollte ihn mit den Händen fangen.“

„So ein Blödsinn kann auch nur er sich einfallen lassen“, erwiderte der Ilt, nahm eine Hand Crawls und teleportierte mit ihm in eines der Medo-Center. Danach kehrte er zu der Psychiaterin zurück.

„Ich hatte keine Ahnung, daß er so etwas Verrücktes versuchen würde“, fuhr sie fort, als sei der Mausbiber gar nicht fortgewesen.

Gucky sondierte sie telepathisch.

„Es war also wirklich ein Handschuh“, bemerkte er dann staunend.

„Ein schwarzer Handschuh für eine riesige Hand. Er schien aus ganz dünnem Material zu sein, und er schien hohl zu sein.“

„Und du glaubst wirklich, daß er auf John geschossen hat?“

„Wie sollte John sich sonst verletzt haben? Der Handschuh hat mit Energiestrahlen auf ihn gefeuert, als John über ihm lag und ihn an sich preßte.“

Sie griff nach seinem Arm.

„Du weißt, daß ich nicht lüge. Einen Telepathen kann man nicht belügen“, sagte sie beschwörend.

„Und mich schon gar nicht“, ergänzte der Ilt. Er stemmte die Fäuste in die Seiten und blickte sich ebenfalls nach dem Handschuh um, sah ihn jedoch nicht. Dann konzentrierte er sich auf Fellmer Lloyd und veranlaßte diesen, bewaffnete Männer aus den anliegenden

Handschuh unterstützen.

„Tascerbill muß hier irgendwo sein“, erklärte die Psychiaterin kleinlaut. Ihr war bewußt, daß Crawl und sie einen Fehler gemacht hatten. Sie hätten niemals auf die Suche nach dem Sawpanen gehen dürfen, ohne die Hauptleitzentrale zu informieren.

„Richtig“, bestätigte Gucky. „Du solltest jedoch nicht so geknickt sein, denn dadurch störst du mich bei der Suche nach Tascerbill. Deine Gefühle überdecken seine. Freue dich lieber darüber, daß dein John noch lebt. Es hätte ihm nämlich an den Kragen gehen können, wenn der Handschuh ihm keinen Streifschuß verpaßt, sondern auf sein Herz gezielt hätte.“

„Das ist mir klar.“

„Dann beruhige dich endlich. Es war ja gut, daß ihr euch überhaupt aufgerafft habt.“ Der Mausbiber wurde ungeduldig, weil sie nicht von seiner Seite wichen und ihn mit ihrer emotionalen Ausstrahlung störte.

„Ich gehe schon“, sagte sie, als sich von allen Seiten bewaffnete Männer näherten. „John braucht mich.“

Gucky wartete, bis sie davoneilte, dann wandte er sich an das Suchkommando: „Es geht um einen Handschuh, einen schwarzen Handschuh, der fliegen kann. Er muß hier irgendwo sein. Paßt auf. Er ist gefährlich. Er kann sogar schießen, und er schießt auch, wenn er sich angegriffen fühlt.“

Die Männer lächelten. Sie fühlten sich von ihm auf den Arm genommen. Gucky erfaßte telepathisch, daß einige an seinem Verstand zweifelten. Mehrere drehten sich unwillig um und wollten zu ihrer Arbeit zurückkehren. Sie waren verärgert, weil sie meinten, daß er ihnen einen Streich spielen wollte.

„Bleibt hier.“ Der Ilt hielt die Männer, die sich entfernen wollten, telekinetisch fest. „Ich habe die Wahrheit gesagt. Es hört sich verrückt an, aber es gibt diesen Handschuh. Ich weiß nicht, was er wirklich ist. Vielleicht ein lebendes Wesen, vielleicht ein Roboter oder noch etwas anderes, wofür wir vorläufig keine Bezeichnung haben. Aber er ist hier in der Kraftwerkssektion, und wir müssen ihn unschädlich machen, bevor er ein Wesen tötet, das wahrscheinlich ebenfalls in dieser Halle ist, und das aussieht wie ein schwebendes Tuch mit Knötchen darin.“

Die meisten Männer grinsten.

Sie glaubten dem Ilt nicht und fürchteten, daß er sich auf ihre Kosten amüsieren wollte.

„Wartet“, rief Gucky. „Ich hole Perry. Ihm werdet ihr hoffentlich abnehmen, daß der Handschuh existiert, und daß er gefährlich ist.“

Er war wütend, weil die Männer an ihm zweifelten, und weil es auf jede Sekunde ankam. Wenn der Zeitdruck nicht gewesen wäre, hätte er versucht, die Situation auf der Stelle selbst zu bereinigen und den Männern den notwendigen Respekt beizubringen. So aber fürchtete er, daß der rätselhafte Handschuh einen zu großen Vorsprung gewinnen und abermals entkommen würde.

Als er teleportieren wollte, schrie einer der Männer, der in der Nähe eines Kühlsystems stand, plötzlich auf.

„Hier ist er. Der Handschuh. Ich sehe ihn!“

Etwas Schwarzes huschte über ihn hinweg, bog dann zur Seite, um einem Steigrohr auszuweichen, und war für einen kurzen Moment klar für Gucky und einige weitere Männer zu erkennen.

Es ist tatsächlich ein Handschuh, schoß es dem Ilt durch den Kopf, und für den Bruchteil einer Sekunde war er wie gelähmt vor Überraschung. Zugleich wurde ihm klar,

daß er nicht überzeugend genug auf das Suchkommando gewirkt hatte, weil er selbst noch ge-zweifelt hatte.

43

Einer der Männer riß seinen Energiestrahler blitzschnell hoch und schoß, und er erwies sich als hervorragender Schütze. Der Energiestrahl raste aus dem Projektor seiner Waffe und blendete die anderen Männer. Dennoch beobachteten viele, daß er traf. Der Energie-strahl prallte auf die Handfläche des Handschuhs und glitt wirkungslos von dieser ab. Er verlor sich in der Weite der Halle.

Bevor einer der anderen Männer feuern konnte, war der Handschuh hinter einem Maschinenblock verschwunden.

„Jagt ihn“, rief Gucky, obwohl er zutiefst verunsichert war und nicht wußte, mit welchen Mitteln man den Handschuh bekämpfen konnte. „Wir müssen ihn unschädlich machen.“

„Der Energiestrahl hat ihn getroffen, aber es hat ihm nichts ausgemacht“, antwortete einer der Männer.

„Ich weiß“, gab Gucky zurück. „Aber vielleicht sieht es ganz anders aus, wenn mehrere zugleich auf ihn schießen.“

Er teleportierte zu der Stelle, an der der Handschuh verschwunden war, weil er hoffte, ihn einholen zu können.

Im gleichen Moment entdeckte er Tascerbill.

8.

Fellmer Lloyd sprang auf.

„Gucky hat Tascerbill gefunden“, meldete er erregt. „Der Sawpane ist nicht in dem Frachter, sondern in der Kraftwerkssektion, dort, wo der Handschuh auch ist.“

„Gucky soll uns holen“, sagte Rhodan.“

„Das lehnte er ab. Er glaubt, daß Tascerbill durch den Handschuh aufs höchste gefähr-det ist. Er will ihn nicht allein lassen, weil er hofft, den Handschuh bei einem Angriff teleki-netisch abwehren zu können.“

Rhodan stellte keine Fragen. Da der Telepath von einem Handschuh gesprochen hatte, mußte es einen geben.

Die Wissenschaftler haben sich also doch nicht geirrt, dachte er verwundert. Ein Handschuh. Welch eine seltsame Waffe von Seth-Apophis.

„Gucky braucht sofort einen oder mehrere Energiefeld-Projektoren“, fuhr der Telepath fort. „Er will Tascerbill mit einem Energiefeld umhüllen, damit der Sawpane nicht entkom-men und der Handschuh nicht auf ihn schießen kann.“

Carsh Fogon, der akonische Kommandant, reagierte augenblicklich. Er schaltete eine Interkomverbindung zu einigen Ingenieuren, die er in der Nähe des Mausbibers wußte, und befahl ihnen, die angeforderten Geräte zu dem Ilt zu bringen.

„Komm, Fellmer“, sagte Rhodan. „Wir gehen nach unten.“

Er ging zu einem Waffenschrank und nahm zwei Energiestrahler heraus. Einen reichte er dem Telepathen, während sie aus der Zentrale eilten.

„Der Frachter darf auf keinen Fall starten“, rief er dem Akonen zu. „Der Kommandant hat irgend etwas auf dem Kerbholz. Wir müssen wissen, was es ist, bevor wir das Schiff frei-geben.“

Carsh Fogon versprach, sich um den Frachter zu kümmern.

Während Rhodan mit dem Mutanten in die Kraftwerkssektion eilte, informierte dieser ihn laufend über den Stand der Dinge, so daß er genau Bescheid wußte, als sie einige Minuten später in ihrem Ziel ankamen. Die Männer des Suchkommandos warteten in vorsichti-ger Entfernung von dem Ilt, der hinter einer Schaltkonsole kauerte und zu

Tascerbill hochblickte, den er als einziger sehen konnte.

„Leise“, flüsterte Fellmer Lloyd. „Gucky hat Angst, daß der Sawpane sofort flieht, wenn er merkt, daß wir ihn gefunden haben. Tascerbill scheint es nicht besonders gut zu gehen. Er ist verletzt.“

44

Zehn Männer rückten mit drei großen Energiefeldprojektoren an, die auf Antigravplatten befestigt waren. Sie schoben die Maschinen bis zu dem Mausbiber hin.

Rhodan und der Telepath folgten ihnen. Sie verständigten sich mit Handzeichen, um die Projektoren erfolgversprechend aufzustellen zu können.

„Es muß schnell gehen“, flüsterte Gucky. „Wenn Tasy uns sieht, haut er sofort ab. Er kann eigentlich nur in diese Richtung flüchten.“

Er zeigte an, welchen Weg der Sawpane voraussichtlich einschlagen würde, und Rhodan ließ die Energiefeld-Projektoren so einstellen, daß Tascerbill in eine Falle fliegen mußte.

Sekunden später waren die Projektoren ans Energienetz des ehemaligen Sporenschiffs angeschlossen und einsatzbereit.

Los jetzt! befahl Rhodan dem Mausbiber.

Dieser fing den Gedanken auf, drückte sich telekinetisch vom Boden ab und verließ sei-ne Deckung. Er schwebte auf den Sawpanen zu.

Tascerbill reagierte augenblicklich. Er löste sich aus seinem Versteck und schoß mit scharfer Beschleunigung davon.

Einer der Ingenieure drückte eine Taste, und leise knisternd bauten sich mehrere scha-lenförmige Energiefelder auf.

Der Sawpane erkannte die Falle und versuchte, aus ihr zu entkommen, doch es war schon zu spät. Mit einem weiteren Energiefeld schlossen die Ingenieure die letzte Lücke, so daß es keinen Ausweg mehr für das seltsame Wesen gab, das nun in sichtlicher Erre-gung in dem kugelförmigen Schutzfeld hin und her flatterte, als hoffte es, doch noch ir-gendwo einen Durchschlupf zu finden.

Rhodan atmete auf.

Der Sawpane schien gerettet zu sein.

„Bringt ihn in das Labor zurück“, befahl er. „Dort errichten wir ebenfalls Schutzschirme, damit Tascerbill nicht fliehen, und dieser Handschuh ihn nicht angreifen kann.“

Während die Ingenieure den gefangenen Sawpanen im Energiefeld abtransportierten, ließ Rhodan sich von Gucky schildern, wie der Handschuh aussah, und was er getan hat-te. Danach ging er zu John Crawl in die Medo-Station, um sich auch von ihm informieren zu lassen.

Dem Kosmopsychologen ging es den Umständen entsprechend gut. Er lag in einem Bett. Joyceline Kelly war bei ihm. Sie erhob sich von dem Hocker, auf dem sie gesessen hatte, als Rhodan und Fellmer Lloyd eintraten.

„Es war schlimmer, als es den Anschein hatte“, erklärte sie. „Ein Energiestrahl war in seine Brust eingedrungen und hat dort schwere Verbrennungen hervorgerufen. Mir kommt es wie ein Wunder vor, daß er überlebt hat. Vielleicht hat es daran gelegen, daß dieser seltsame Handschuh ihn nicht mit Thermostrahlen, sondern auch mit einem Paralysator beschossen hat. Dadurch kam John augenblicklich zur Ruhe, während er sonst vielleicht noch weitergekämpft hätte. Und dann war natürlich gut, daß die Medo-Roboter Sekunden später da waren.“

„Es tut mir leid“, sagte Crawl mühsam. „Ich habe einen Fehler gemacht.“

„Nicht weiter schlimm“, wiegelte Rhodan ab. „Wichtig ist, daß wir Tascerbill haben.“

Er ließ sich nun auch von Crawl und der Psychiaterin den Handschuh beschreiben und kehrte danach mit dem Mutanten in die Hauptleitzentrale zurück. Dabei fragte er sich, ob der Handschuh tatsächlich durch das entdeckte Loch in der Außenhaut des Schiffes hereingekommen war, oder ob Bergis, der Kommandant des Frachters, ihn mitgebracht hat-te.

Er ließ sich mit dem rebellischen Kommandanten verbinden.

„Wir kennen mittlerweile den Grund für dein Verhalten“, eröffnete Rhodan das Gespräch.

Bergis blickte ihn forschend vom Bildschirm herab an. Er wirkte unsicher und nervös.

45

Er wird nicht gegen unseren Willen starten, erkannte Rhodan. Er hat Angst.

„Wenn das so ist“, erwiderte der Neu-Arkonide, „dann weißt du auch, daß ich in der La-ge bin, den gesamten kosmischen Basar in einen Trümmerhaufen zu verwandeln.“

Rhodan horchte auf, ließ sich seine Überraschung aber nicht anmerken.

Das hört sich an, als ob er irgendwo eine Bombe gelegt hätte, schoß es ihm durch den Kopf. Das ist es. Vielen in der Galaxis sind die kosmischen Basare ein Dorn im Auge. Sie würden sie am liebsten beseitigen, um sich auf diese Weise von unerwünschter Konkur-renz zu befreien.

„Wir lassen dich unbehelligt abziehen, wenn die Situation bereinigt ist“, versprach er dem Frachterkommandanten.

„Das will ich bestätigt und schriftlich haben“, erwiderte der Neu-Arkonide.

„Ach ja?“ Rhodan lächelte spöttisch. „Du spielst hoch und riskant, Bergis. Dabei sollte dir klar sein, daß zur Zeit jeder deiner Schritte, den du im Basar getan hast, rekonstruiert wird. Hunderte von Männern und Frauen sind zur Zeit auf der Suche nach dem Ku-ckucksei, das du uns zurücklassen möchtest. Es könnte sein, daß sie es in den nächsten Minuten finden. Was dann? Danach hast du nichts mehr in den Händen, worüber du ver-handeln könntest.“

„Warum willst du mich abziehen lassen? Es paßt nicht zu deinem Ruf, Rhodan, daß du darauf verzichten willst, mir etwas zurückzuzahlen.“

„Du bist uns lästig, Bergis. Wir haben andere, wichtigere Probleme, die wir lösen müssen, und je eher du weg bist, desto lieber ist es uns. Hast du nun endlich begriffen?“

Der Neu-Arkonide zögerte.

Perry hatte mit seiner Vermutung, daß eine Bombe an Bord war, ins Schwarze getroffen. Während seines Gesprächs mit dem Frachterkommandanten hatte er beobachtet, daß Carsh Fogon zu dem gleichen Ergebnis gekommen war und spontan eine Suchaktion eingeleitet hatte. Entsprechende Anweisungen hatte er über Videokom gegeben.

Bergis war anzusehen, daß er sich überfordert fühlte. Ihm war vermutlich schon lange klar geworden, daß er sich auf ein Unternehmen eingelassen hatte, das zu groß und zu schwierig für ihn war. Er fühlte sich Rhodan unterlegen, und nun kam es ihm nur noch auf einen kontrollierten Rückzug an. Er hatte Angst, doch noch bestraft zu werden, wenn be-kannt wurde, welcher Art der geplante Anschlag gegen den Basar Rostock war.

Zugleich aber begriff er auch, daß seine Lage immer schlechter wurde, ' je länger er wartete, und daß sie aussichtslos werden würde, wenn Rhodan ihm den einzigen Trumpf, den er hatte, aus der Hand nahm.

„Also gut“, lenkte er ein. „Wir starten und verschwinden.“

„Schaltet die Schutzschirme ab“, forderte Rhodan.

„Schon geschehen.“

Gucky materialisierte neben Rhodan. Da der Paratronschirm nicht mehr stand, konnte er die Gedanken des Neu-Arkoniden erfassen.

„Er hat zwei Tonnen jarnosisches Schwarz-Gel unter dem Boden des Hangars versteckt, auf dem der Frachter jetzt steht“, meldete er empört. „Dieses Teufelszeug reicht aus, das untere Drittel des Basars völlig zu zertrümmern und den Rest des Schiffes in kürzester Zeit in Flammen aufgehen zu lassen.“

„Und weshalb hat er das getan?“

Dieses Mal antwortete Fellmer Lloyd, der ebenso wie der Ilt Telepath war: „Er hat den Auftrag dazu von einer Springersippe, die sich nicht damit abfinden will, daß andere erfolgreicher Handel treiben als sie.“

„Mit der Bombe sollte verhindert werden, daß noch ein weiterer kosmischer Basar zu den anderen, schon bestehenden hinzukommt“, ergänzte Gucky.

46

Rhodan blickte auf den Bildschirm, auf dem sich das bleiche Gesicht des neuarkonidischen Kommandanten abzeichnete. Er sah, daß Schweißperlen die Stirn von Bergis bedeckten.

„Das ändert nichts daran, daß ich mein Wort gegeben habe“, erklärte er. „Der Frachter kann starten, sobald wir dafür gesorgt haben, daß das Schwarz-Gel nicht explodieren kann.“

„Du hast versprochen, daß wir sofort abfliegen können“, protestierte Bergis.

„Ich habe gesagt, daß die Situation erst bereinigt werden muß. Du wirst also warten, bis wir die Bombe entschärft haben. Wenn du dich an diesen Arbeiten beteiligst, geht alles ein bißchen schneller.“

Dieses Mal zögerte der Frachterkommandant keine Sekunde.

„Ich bin dabei“, erwiderte er.

„Wir sind gleich da.“ Rhodan schaltete ab. Er atmete auf, weil nun zumindest aus dieser Richtung nicht mehr mit Schwierigkeiten zu rechnen war. „Was ist mit dem Wirtschafts-seminar? Wie geht es den Leuten?“

„Deutlich besser“, antwortete Carsh Fogon. „Ich habe gerade eben die Meldung erhalten, daß keiner von ihnen in Lebensgefahr ist.“

„Weißt du auch schon, woher die Giftstoffe gekommen sind?“

„Auch das. Aber dennoch ist mir einiges unklar. Die zuständigen Ingenieure haben festgestellt, daß jemand von unten in die Automaten eingedrungen ist und die Strukturum-wandler beschädigt hat. Die positronische Steuerung der Umwandler ist mit nadelfeinen Energiestrahlen bearbeitet worden, so daß sich Giftstoffe entwickeln mußten. Die Ingenieure vermuten, daß entweder ein Siganese die Tat verübt hat oder ein kleiner Roboter, der...“

Er verstummte verblüfft, weil ihm erst jetzt auffiel, was ihm vorher offensichtlich entgangen war.

„Ein kleiner Roboter“, wiederholte er. „Wir wissen, daß so ein kleiner Roboter an Bord ist. Der Handschuh.“

„Falls das ein Roboter ist.“ Rhodan nickte. „Dennoch könnte er es gewesen sein.“

„Aber wozu?“ fragte Fellmer Lloyd. „Was hat er davon, wenn er einige Studenten und ih-ren Dozenten ausschaltet?“

„Ein Ablenkungsmanöver“, erwiderte Rhodan. „Weiter nichts. Er wollte, daß wir von ihm und Tascerbill abgelenkt werden.“

Er streckte Gucky die Hand hin.

„Nehmt mich mit“, bat Fellmer Lloyd. „Zwei Telepathen sind besser als einer, wenn es

um eine so gefährliche Bombe geht.“

Der Ilt teleportierte mit ihnen in den Hangar, in dem der Frachter stand. Kommandant Bergis kam gerade aus einer Schleuse. Verlegen wichen er den Blicken Rhodans aus.

„Es tut mir leid“, sagte er mit stockender Stimme. „Ich hätte mich auf so was nicht einzulassen dürfen, aber ich war pleite, und ich brauchte Geld.“

„Schon gut“, entgegnete Rhodan. „Kümmern wir uns lieber um die Bombe, das ist wichtiger als alle Erklärungen.“

Der Neu-Arkonide schluckte. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, um den Schweiß abzuwischen.

„Wir haben das Zeug durch einen Schlauch direkt aus dem Frachter in einen Raum unter dem Hangar laufen lassen.“

„Durch einen Schlauch?“ fragte Rhodan verwundert. „Ich denke, es ist ein Gel?“

„Wir haben es als Flüssigkeit an Bord gehabt. Erst wenn diese mit Sauerstoff angereichert wird, entsteht ein Gel.“

„Na gut. Gehen wir nach unten.“

47

Einer der Ingenieure, die im Hangar arbeiteten, führte sie über eine Treppe in das darunterliegende Deck, das in zahllose Einzelräume unterteilt war. In den meisten lagerten Ersatzteile für Raumschiffe. Rhodan fand den Raum, in dem sich das Gel gebildet hatte, sofort.

„Wie wird es gezündet?“ fragte er, als er die Tür öffnen wollte.

„Durch einen Funkimpuls“, antwortete Bergis. „Im Gel befindet sich ein kleiner Empfänger, der mit einem Zünder gekoppelt ist. Man kann das Gel aber auch mit direktem Energiebeschuss zur Explosion bringen.“

Er nickte Rhodan zu.

„Du kannst die Tür ruhig öffnen. Das Gel ist so zähflüssig, daß kaum etwas herauslaufen wird.“

Rhodan drückte eine Taste, und die Tür glitt zur Seite. Sie gab den Blick frei in einen Raum, der bis zur Hälfte mit einem schwarzen Gel gefüllt war.

„Das darf nicht wahr sein“, stammelte der Neu-Arkonide.

„Was ist los?“ fragte Rhodan.

„Mindestens ein Drittel fehlt“, antwortete Fellmer Lloyd, der die Gedanken des Frachter-kommandanten aufgefangen hatte.

„Bist du sicher?“ fragte Rhodan den Neu-Arkoniden.

„Absolut. Der Raum müßte bis unter die Decke voll sein.“

„Aber wo kann der Rest sein?“ Fellmer Lloyd deutete auf die Decke. „Vielleicht ist nicht alles herabgeflossen, oder es hat sich so verdichtet, daß es jetzt weniger Raum einnimmt.“

Bergis schüttelte energisch den Kopf.

„Ich weiß, wovon ich rede“, betonte er. „Wenn ich sage, daß ein Drittel fehlt, dann stimmt das.“

„Vielleicht sind wir in ganz anderer Weise abgelenkt worden, als wir gedacht haben“, sagte Rhodan nachdenklich.

„Der Handschuh?“ fragte Fellmer Lloyd.

„Mittlerweile halte ich alles für möglich. Kommt.“

Der verblüffte Neu-Arkonide sah, wie der Ilt die Hände der beiden Terraner ergriff und mit ihnen verschwand. Er wußte nicht, wovon sie gesprochen hatten.

Zusammen mit den Hangaringenieuren begann er damit, den Sprengstoff zu

entfernen. Er ließ ihn in einen Container umfüllen, um ihn darin durch Hinzufügen einer Säure zu entschärfen.

Rhodan und Fellmer Lloyd materialisierten währenddessen mit dem Ilt in den technischen Laboratorien, die unter dem Laborbereich lagen, in dem Tascerbill gefangen gehalten wurde. Gucky teleportierte sogleich weiter. Die beiden Männer befanden sich auf einem Gang, von dem zahlreiche Türen abzweigten.

Als Rhodan die erste dieser Türen öffnete, bemerkte er fünf kopfgroße, schwarze Klumpen, die an der Decke klebten.

„Also doch“, sagte er. „Zumindest ein Teil des verschwundenen Sprengstoffs.“

„Der Handschuh“, bemerkte Fellmer Lloyd fassungslos. „Er will das Labor mit Tascerbill in die Luft sprengen. Er glaubt, nur so die Energiefelder beseitigen zu können, die den Sawpanen schützen.“

Gucky materialisierte zwischen ihnen.

„Der Handschuh“, schrie er. „Weg hier.“

Er packte die beiden Männer und teleportierte mit ihnen. Rhodan beobachtete im allerletzten Moment einen schwarzen Schatten, der über den Gang raste.

Der Mausbiber brachte die beiden Männer in eine Messe, in der mehrere Wissenschaftler zwischen den Tischen standen und erregt miteinander diskutierten. Sie verstummten,

48

als sie Rhodan sahen, und bevor einer von ihnen wieder etwas sagen konnte, erzitterte der Boden unter ihren Füßen.

Alarmpfeifen heulten auf, und mit warnendem Heulen rasten Roboter über die Gänge zur Explosionsstelle.

„Später hätte Gucky wirklich nicht kommen dürfen“, sagte Fellmer Lloyd. „Gucky, woher wußtest du, was passieren würde?“

„Ich habe es nur geahnt“, gestand der Mausbiber und zeigte fröhlich seinen Nagezahn. „Und als ich zu euch zurückkam, da habe ich den Handschuh gesehen. Ich kannte eure Gedanken, und mir war sofort klar, was passieren würde.“

„Besten Dank, Gucky“, sagte einer der Wissenschaftler. „Wenn du uns nicht aus dem Labor geholt hättest, wären wir jetzt tot.“

„Nichts zu danken“, erwiderte der Ilt. „Solche Kleinigkeiten erledige ich nebenbei.“

„Ich will wissen, ob Tascerbill überlebt hat“, sagte Rhodan, und der Ilt teleportierte mit ihm zur Explosionsstelle. Er brachte den Terraner zu einem Labor, das zur Hälfte weggerissen worden war. Scheinwerfer beleuchteten die Stätte der Zerstörung, an der die Roboter die Flammen bereits erstickt hatten und nun mit den Aufräumarbeiten begannen. Die Bordpositronik, die die Automaten überwachte, würde dafür sorgen, daß in einigen Tagen nicht mehr die geringste Spur der Explosion zu sehen sein würde.

Rhodan stand auf leicht schwankendem Boden. Er blickte in eine kugelförmige Höhlung, die bei der Explosion entstanden war. Sie hatte einen Durchmesser von mehr als zweihundert Metern.

Auf einem zu einem unförmigen Gebilde geschmolzenen Träger, der etwa zwanzig Meter weit in die Höhlung reichte, hingen die Reste von Tascerbill.

„Er ist noch nicht tot“, sagte Gucky leise, „aber er stirbt“.

„Seltsam“, bemerkte Fellmer Lloyd, den der Ilt mittlerweile ebenfalls geholt hatte. „Das Gefühl der Bedrückung ist verschwunden.“

„Es ist einem Glücksgefühl gewichen“, ergänzte der Mausbiber ergriffen.

„Ich muß in die Zentrale“, sagte Rhodan. „Vielleicht gelingt es uns, den Handschuh

ein-zufangen, wenn wir uns beeilen.“

„Du meinst, er zieht wieder ab?“ fragte Fellmer Lloyd.

„Er ist aus dem Weltraum gekommen. Warum sollte er an Bord bleiben? Er hat seine Aufgabe erfüllt.“

Gucky teleportierte mit den beiden Männern in die Zentrale.

„Die nähere Umgebung des Schiffes überwachen“, befahl Rhodan. „Wenn sich etwas entfernen sollte, versuchen wir, es mit Traktorstrahlen einzufangen.“

„Zu spät“, erwiderte Carsh Fogon.

Auf einem der Ortungsschirme war ein winziger Lichtpunkt zu erkennen, der mit verblüffender Beschleunigung über die Projektionsfläche glitt. Als der Kommandant auf größere Entfernung umschaltete, war das eben noch erfaßte Objekt verschwunden.

„Das Ding war zu klein“, bedauerte der Akone.

„Gib noch nicht auf. Nutze alle Möglichkeiten, die du hast. Wir müssen wissen, wohin es fliegt.“

Doch alle Bemühungen waren vergeblich.

Der Handschuh war und blieb verschwunden.

Rhodan war sichtlich unzufrieden.

„Eine umfassende Sitzung aller Hanse-Sprecher im STALHOF ist zwingende Notwendigkeit“, sagte er. „Die Aktionen von Seth-Apophis werden immer bedrohlicher. Wir brauchen mehr Informationen. So geht es jedenfalls nicht weiter.“

Rhodan wollte vor allem so schnell wie möglich nach Khrat in Norgan-Tur, und er hoffte, daß die drei Ultimaten Fragen immer mehr an Bedeutung gewannen, und daß er sich intensiv mit ihnen befassen mußte, wenn er in dieser gefährlichen Lage bestehen wollte.

49

*

Icho Tolots Faust fiel krachend auf eine Taste auf dem Steuerpult herab.

Aufatmend beobachtete Bruke Tosen, die zahllosen Instrumentenanzeigen. Das Raumschiff schien zu erbeben.

Wir sind gestartet! durchfuhr es ihn. Der Haluter befreit uns.

Er wollte die Hauptleitzentrale verlassen, doch da schwenkte Icho Tolot seinen Sessel herum.

Er entblößte die Doppelreihe seiner kegelförmigen Zähne und lachte dröhnend.

„Wir haben es geschafft“, verkündete er triumphierend. „Seth-Apophis muß uns freigeben, und der Handschuh wird uns nicht mehr einholen.“

Bruke Tosen sah etwas Schwarzes durch die offene Tür hereingleiten und an sich vorbeifliegen.

Icho Tolot erstarre, und seine Augen weiteten sich. Das Lachen erstarb ihm auf den Lippen.

Der Handschuh schwebte auf ihn zu.

„Nein. Nimm ihn nicht“, schrie Bruke Tosen. „Er versklavt dich. Mach eine Faust.“

Icho Tolot streckte seinen rechten Handlungsarm aus und ballte die Hand zur Faust. Ein trockenes Schluchzen erschütterte seinen riesigen Körper.

Bruke Tosen sah, daß die Faust bebte.

Eine unsichtbare Macht bog die Finger langsam und mit unwiderstehlicher Kraft auf, bis sie gestreckt waren, und der Handschuh sich über die Hand schieben konnte.

Das geheimnisvolle Gebilde schien mit der Hand des Haluters zu verschmelzen.

Bruke Tosen warf sich herum und floh ins Schiffsinnere.

Doch schon nach wenigen Schritten blieb er stehen, weil er erkannte, daß er sich nicht vor dem Haluter zu fürchten brauchte. Eine Stimme schien aus dem Nichts zu kommen. Sie befahl Icho Tolot und ihm, so schnell wie möglich aus diesem Raumsektor zu verschwinden.

Der Haluter schwenkte seinen Sessel wieder herum und brachte das Schiff auf einen neuen Kurs.

ENDE

50